Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Einzige in Menden · Lendringser Zeitung · gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 245 · Mittwoch, den 16. Oktober 1940 · Jahrgang 1940

Torpedoboote vernichten U-Boot-Jäger

Erfolgreiche Unternehmungen beider Waffen – 36 000 BRT versenkt — Große Feuersbrünste in London — Volltreffer auf einen Flugplatz — Aus niedrigster Höhe auf ein Truppenlager

Englische Bomben auf Le Havre

Berlin, 15. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot vernichtete aus einem Geleitzug heraus zwei feindliche Tankdampfer von zusammen 20 000 BRT. und beschädigte einen weiteren Dampfer schwer. Ein zweites Unterseeboot versenkte das bewaffnete britische Handelsschiff „Devonshire" mit 11 275 BRT., ein drittes einen bewaffneten Handelsdampfer von 4900 BRT.

Bei einem Vorstoß von Torpedoboot-Streitkräften gegen die britische Kanalküste wurden vor einigen Tagen zwei feindliche Unterseeboot-Jäger und zwei kleinere Handelsschiffe vernichtet und 40 Engländer gefangen eingebracht.

London wurde im Laufe des gestrigen Tages mit Bomben schweren Kalibers belegt. Die Wirkung der Tagesangriffe wurde durch Nachtangriffe weiter verstärkt. Im Raum zwischen Hyde-Park und India-Docks entstanden nach schweren Explosionen und Stichflammen beiderseits der Themse große Feuersbrünste, die rasch um sich griffen und durch ihre Rauchentwicklung die sonst gute Erdsicht erheblich erschwerten. Nördlich London zerstörten Volltreffer Hallen und Unterkünfte eines Flugplatzes. Andere Kampffliegereinheiten griffen ein Truppenlager in Südengland aus niedrigster Höhe an. Die hier in Baracken und Unterkünften hervorgerufenen Brände waren auf dem Rückflug noch bis zur Mitte des Kanals zu beobachten. Auch Bahnanlagen in Süd- und Mittelengland wurden mit Bomben, teilweise schwersten Kalibers, belegt.

Der Feind flog wie üblich erst bei Dunkelheit nach Deutschland und in die besetzten Gebiete ein. Er begegnete dabei wirkungsvoller Abwehr durch Nachtjäger und Flakartillerie. Die abgeworfenen Bomben richteten geringen Sachschaden lediglich an nichtmilitärischen Gebäuden und Anlagen an. Ebenso sind Verluste nur unter der Zivilbevölkerung eingetreten. Das Rudolf-Virchow-Krankenhaus in Berlin wurde in seinen ausgedehnten, durch das Rote Kreuz gekennzeichneten Anlagen erneut durch eine Sprengbombe getroffen.

Besonders stark waren die Zerstörungen, die britische Bombenflugzeuge in den letzten Tagen in der französischen Hafenstadt Le Havre und auf holländischem Gebiet anrichteten. Zahlreiche Gebäude wurden durch Brände zerstört, so daß Teile der Zivilbevölkerung obdachlos wurden.

Der Gegner verlor gestern insgesamt sechs Flugzeuge, von denen drei durch Nachtjäger abgeschossen wurden. Ein kleines Hafenschutzboot schoß an der Kanalküste ein feindliches Flugzeug ab. Ein deutsches Flugzeug ging verloren.

•

Was sich im Laufe des Montag in London abgespielt hat, ob es einen oder mehrere Luftalarme gegeben hat, ob Bomben auf die Stadt geworfen wurden, ist selbst bis zum Dienstagmorgen noch nicht bekanntgeworden. In einem Kommuniqué des britischen Luftfahrtministeriums von Montagabend wurde lediglich mitgeteilt, daß ein viermotoriges deutsches Flugzeug irgendwann am Montag einen Londoner Vorort überflog und dort seine Bomben abwarf. Eine andere deutsche Maschine hätte versucht, nach einem anderen Vorort Londons vorzudringen, doch sei die Maschine vom Feuer der Londoner Flakbatterien vertrieben worden.

Ganz anders lauten allerdings die Berichte über die deutschen Luftangriffe auf London in der Nacht. Der britische Rundfunk bezeichnet sie als einen der

heftigen Luftangriffe,

den London bisher erlebt habe. Das Londoner Flakfeuer sei außerordentlich heftig gewesen, besonders zu Beginn der Nacht. Eine sehr große Anzahl von Brandbomben sei auf London abgeworfen worden, so daß zahlreiche Brände entstanden. Man habe während der kurzen Feuerpausen des Nachts deutlich das Motorengebrumm der

tieffliegenden deutschen Maschinen

über London hören können. Die amtliche Mitteilung des britischen Luftfahrtministeriums über die nächtlichen Angriffe auf London ist sehr knapp. Der Bericht lautet: London und eine Stadt in der „mittleren Gegend" Englands (Gemeint ist sicher Liverpool!) waren die Hauptziele während der Luftangriffe in der Nacht zum Dienstag. In diesen beiden Gebieten wurden „eine Anzahl" von Bränden verursacht und Gebäude und

Industrieanlagen „beschädigt".

Schwere und Brandbomben wurden auch auf die benachbarten Grafschaften von London abgeworfen. In mehreren anderen Gebieten Englands und an einzelnen Punkten von Wales erfolgten Bombardements.

Im Laufe des Montags sind weitere Einzelheiten über die nächtlichen Angriffe auf London in der Nacht auf Montag bekanntgeworden. Uebereinstimmend haben neutrale Berichterstatter aus London gemeldet, daß auch in dieser Nacht die deutschen

Luftangriffe besonders weitverzweigt,

umfassend und wuchtig waren. Auf nicht weniger als 36 Stadtviertel und Vororte Londons seien Bomben gefallen, und im übrigen England seien mindestens 20 verschiedene Gebiete im Laufe der Nacht angegriffen worden. Das Londoner Abendblatt „Evening News" teilte am Montagnachmittag mit, daß deutsche Flugzeuge in der Nacht auf Montag sogar die

Hauptstadt im Tiefflug angegriffen

und Straßen mit MG.-Feuer belegt haben. Die Wirkung der deutschen Bomben schweren Kalibers ist nach einem Bericht von „Dagens Nyheter" geradezu furchtbar. In London ist man aufs tiefste beunruhigt darüber, daß die Anzahl der abgeworfenen Bomben trotz aller Flak- und Jägerabwehr immer mehr steigt.

Die Hoffnung des Wiederaufbaukommissars

Der Wiederaufbaukommissar Londons, Sir Warren Fisher, hat im Laufe des Montags eine mehrstündige Rundfahrt durch die besonders hart betroffenen Londoner Stadtviertel gemacht. Später gab er der Presse gegenüber eine sehr vielsagende Erklärung ab. Er meinte, die 5000 Pioniere, die jetzt nach London gebracht worden seien, um die notwendigen Aufräumungsarbeiten vorzunehmen würden mit ihrer Arbeit schon fertig werden, vorausgesetzt so fügte Fisher hinzu, daß die Angriffe nicht noch heftiger würden und dementsprechend die Zerstörungen nicht noch zahlreicher. Der Londoner Wiederaufbaukommissar scheint damit zu hoffen, daß sich die deutschen Flieger an das Arbeitstempo der aufräumenden Pioniere halten sollen.

Dienstagvormittag wieder vier Luftangriffe

Nach den schweren Vergeltungsangriffen, die die britische Pirateninsel in der Nacht zum Dienstag über sich ergehen lassen mußte, war der englische Nachrichtendienst genötigt, zuzugeben, daß auch am Dienstagvormittag bereits wieder vier Luftangriffe auf Südostengland stattgefunden hatten. Dabei sei es „einigen" deutschen Maschinen gelungen, im Schutze der Wolken bis nach London durchzustoßen und dort eine Anzahl Bomben fallen zu lassen. Ein Kino und verschiedene andere „Gebäude" hätten Volltreffer erhalten. Im Südosten Englands seien nur „wenige" Bomben gefallen. Dort sei es aber sowohl über Land als auch über der See zu einer Reihe von Luftgefechten gekommen, wobei „mindestens" zwei deutsche Maschinen abgeschossen worden seien.

Während dieser Bericht wieder deutlich die Richtlinien der amtlichen Illusionspropaganda verrät, läßt der immer dringender werdende Ruf nach erfahrenen Feuerwehrleuten schon eher den Umfang der angerichteten Zerstörungen und der immer heftiger um sich greifenden riesigen Feuersbrünste erkennen. Nach einer vom britischen Kriegsministerium herausgegebenen Anordnung sollen jetzt sogar sämtliche in der Brandbekämpfung erfahrenen Hilfs- oder regulären Feuerwehrleute aus dem Heeresdienst entlassen werden, um den dringenden Bedarf in den von der deutschen Luftwaffe heimgesuchten Städten zu decken.

31 Britenflieger abgeschossen

Unsere Jäger kämpften den Weg der Kampfflieger nach London frei — Bombenangriffe unvermindert fortgesetzt

Berlin, 15. Okt. Am Dienstag setzte die deutsche Luftwaffe ihre Bombenangriffe auf die britische Hauptstadt in unverminderter Stärke fort. Sie erzielte an mehreren Stellen starke Brand- und Gebäudeschäden. Den Angriffen stellten sich an verschiedenen Orten im Südosten Englands wie über London selbst Jagdfliegerverbände der englischen Luftwaffe entgegen. Es kam zu heftigen Luftkämpfen zwischen diesen und unseren Jägern, die den Weg unserer Kampfflieger nach London freikämpften. Im Verlauf dieser Kampfhandlungen schossen unsere Jagdverbände 31 feindliche Flugzeuge ab, während sie selber nur fünf Maschinen verloren.

Bomben auf englische Kriegsschiffe

Volltreffer auf Transporter — Feindlicher Kreuzer torpediert

Rom, 15. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Die in den letzten See- und Luftgefechten bereits schwer getroffenen feindlichen Kriegsschiffe wurden im östlichen Mittelmeer erneut von unseren Fliegern angegriffen, die trotz der heftigen Flakabwehr und der von dem Flugzeugträger aufgestiegenen feindlichen Jagdflieger beträchtliche Erfolge erzielten. Eines unserer Flugzeuge torpedierte einen feindlichen Kreuzer unter dem vordersten Geschützturm. Auf einem Transportschiff wurde mit einer Bombe mittleren Kalibers ein Volltreffer erzielt. Weitere schwere, auf den Schiffen entstandene Schäden werden zurzeit durch die fotografische Kontrolle festgestellt.

In Nordafrika belegten unsere Flugzeugstaffeln die englischen Lager von El Daba, Fuka, Maaten Bagush und Seir Abu Smeit mit deutlichem Erfolg mit Bomben. Ein Flugzeug wurde am Boden zerstört.

Feindliche Patrouillen wurden östlich von Sidi Barani zurückgeschlagen.

Die feindliche Luftwaffe bombardierte von neuem Bengasi, wobei die Wohnviertel beim Hafen und im Zentrum der Stadt getroffen wurden. Unsere Jagdstaffeln und die prompt einsetzende Bodenabwehr störte die feindliche Aktion. Kein Schaden an militärischen Zielen, dagegen beträchtlicher Schaden an acht Privathäusern, zwei Verwundete. Weitere Luftangriffe auf Bardia und Sollum haben einen Verwundeten, aber keinen nennenswerten Schaden zur Folge gehabt.

In Ostafrika bombardierten unsere Flieger im Tiefangriff die feindlichen Stellungen von Monte Rejan, von Otrub und südlich von Tuvra. Eines unserer Erkundungsflugzeuge, das über Aden von feindlichen Jägern angegriffen wurde, schoß ein Flugzeug vom Gloucestertyp im Kampf ab.

Englische Flugzeuge belegten Decamere mit Bomben, leichter Schaden und drei Verwundete. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Weitere feindliche Luftangriffe auf Burgavo, Saganeita, Senafe, El Uak, Gemma und Gura hatten weder Opfer noch Schaden zur Folge.

•

In den letzten Tagen konnten italienische Beobachtungsflugzeuge wiederholt hinter der Front an der nordafrikanischen Küste lebhafte feindliche Fliegertätigkeit feststellen. Die Engländer scheinen an einzelnen Stellen Truppen zusammenzuziehen, auf den Flugplätzen wurde lebhafte Bewegung beobachtet. Italienische Bombengeschwader haben daraufhin in den letzten Tagen mehrere englische Stützpunkte, Lager und Hallen angegriffen und mit großem Erfolg bombardiert. Seit der ersten Phase der italienischen Offensive an der nordafrikanischen Küste, die die italienischen Truppen bis Sidi Barani und sogar darüber hinaus führte, haben die Engländer in einem Radius von 100 Kilometer von der bisherigen libysch-ägyptischen Grenze alle ihre militärischen Stützpunkte und Flughäfen verloren.

Wie aus Algeciras gemeldet wird, sind am Montag im Hafen von Gibraltar ein englisches Schlachtschiff und vier Torpedobootzerstörer vom Mittelmeer kommend eingelaufen, um in den Docks von Gibraltar unbedingt notwendig gewordene Reparaturen vornehmen zu lassen. Es ist möglich, daß die offenbar in schwer beschädigtem Zustand in Gibraltar eingelaufenen englischen Kriegsschiffe dem gleichen Geschwader angehören, das in der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober in der Straße von Sizilien von einem italienischen Torpedobootsgeschwader mit so großem Erfolg angegriffen wurde, obgleich dieses Geschwader am folgenden Morgen von italienischen Flugzeugen bereits weiter östlich festgestellt und mit Bomben belegt wurde.

Im Auftrage Churchills

Samuel Hoare sucht Sündenböcke für Dakar
Der Hintergrund einer „Besichtigungsreise"

Die gewaltige Blamage von Dakar wird der Kriegssadist Winston Churchill nicht mehr los. Die kritischen Stimmen gerade darüber wollen in England nicht verstummen, so daß der Gangster sich veranlaßt sieht, etwas zu unternehmen, um die Aufmerksamkeit von sich als dem Hauptschuldigen an dieser großen britischen Niederlage in Westafrika abzulenken.

Schon in seiner jüngsten Rede machte Churchill eine Andeutung, in welcher Richtung er sich aus der heiklen Situation manövrieren will. Inzwischen liegt eine Bestätigung für ein solches Unternehmen, das den Titel einer Suche nach Sündenböcken trägt, vor.

Der englische Botschafter in Madrid nämlich, Sir Samuel Hoare, hat sich in Begleitung des Generals Gort nach Gibraltar begeben. Angeblich handelt es sich, wie auch ein zur Tarnung äußerlich aufgezogenes Besuchsprogramm vortäuschen soll, um eine Besichtigungsreise, in Wirklichkeit spielt Hoare den Schergen Churchills, der durch eine Untersuchung darüber, daß die Durchfahrt französischer Marineeinheiten durch die Straße von Gibraltar nach Französisch-Westafrika nicht verhindert wurde und auch eine absolute Blockade gegen die französischen Häfen in Marokko nicht durchgeführt worden ist, ein Verfahren gegen den Gouverneur der Gibraltar-Festung, Clyde Liddle, ermöglichen soll.

Um der Sache im Sinne Churchills einen wirksameren, agitatorischen Anstrich zu geben, soll Hoare auch eine Handhabe gegen den Kommandeur der westlichen Mittelmeerflotte, Konteradmiral Summerville, gegen den Kommandeur der Besatzungstruppen, General Madfarlan, und eventuell gegen den Befehlshaber der gesamten britischen Mittelmeerflotte, Admiral Dudley, ausfindig machen.

Ein Disziplinarverfahren soll dann der Oeffentlichkeit vorgaukeln, als ob diese Sündenböcke die wahren Schuldigen an der Schlappe von Dakar seien, während der Hauptschuldige, Winston Churchill, der Mann, der schon in Gallipoli und bei vielen anderen Gelegenheiten sein Laientum offenbarte, einer weiteren Kritik im eigenen Lande zu entgehen hofft.

Gibraltar ist übrigens inzwischen völlig militarisiert worden. Im Laufe dieser Woche noch sollen die letzten Zivilisten aus der Festung entfernt werden. Zurückbleiben dürfen nur Männer, die für die Verteidigung erforderlich sind oder in wichtigen Aemtern arbeiten.

Ueber die Methode dieser Evakuierung ist die Bevölkerung übrigens lebhaft beunruhigt, da der Räumungsbefehl in jedem einzelnen Fall auf 48 Stunden beschränkt ist und alle, die sich nicht melden, sofort verhaftet und irgendwohin zwangsverschickt werden.

Das Ziel der Gibraltar-Flüchtlinge ist bezeichnenderweise nicht England, sondern Ostindien oder irgend eine andere als sicher empfundene Gegend. Die Vorgänge in Gibraltar zeigen wie problematisch der strategische Wert dieser britischen Seeräuberstation geworden ist und welche Befürchtungen man in englischen Kreisen überhaupt für die britische Stellung im Mittelmeer hegt.

Agentur TASS dementiert

Moskau, 15. Okt. Ein neuer plumper Versuch der britischen Kriegshetzer, die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu trüben, hat von sowjetamtlicher Seite die gebührende Abfuhr erhalten. Die Agentur TASS verbreitet folgendes Dementi:

„Die Nachrichtenagentur Reuter hat eine Information des „Daily Telegraph" und der „Morningpost" verbreitet, wonach gegenwärtig zwischen Großbritannien, der Türkei, der Sowjetunion, Jugoslawien und Griechenland Besprechungen über die Ausdehnung Deutschlands nach Osten geführt werden.

TASS ist bevollmächtigt, zu erklären, daß diese Information nicht der Wirklichkeit entspricht und eine phantastische Erfindung des „Daily Telegraph" und der „Morningpost ist."

Erklärung von Menzies

Stockholm, 15. Okt. Der australische Premierminister Menzies erklärte dem englischen Nachrichtendienst zufolge Montagabend in einer Rede in Sydney, Australien habe sich bisher nicht in einem Krieg mit Japan befunden und wünsche auch in Zukunft nicht in einen Krieg mit einem Lande verwickelt zu werden. Auf der anderen Seite glaubte der australische Ministerpräsident allerdings nach dem englischen Bericht feststellen zu müssen, daß Australien sich nicht von Großbritannien trennen lasse.

Sämtliche in England lebenden USA.-Bürger erhielten eine schriftliche Anfrage des amerikanischen Generalkonsulats in London, ob sie heimzukehren wünschten, falls Botschafter Kennedy Transportmöglichkeiten schaffen könne.

Admiral von Trotha beigesetzt

Feierlicher Staatsakt in Berlin in Anwesenheit des Führers

Eine Ansprache Raeders

Berlin, 15. Okt. In Anwesenheit des Führers fand am Dienstagvormittag vor dem Ehrenmal Unter den Linden das feierliche Staatsbegräbnis für den verdienten Seeoffizier, treuen Vaterlandsfreund und aufrichtigen Förderer der Jugend, Admiral von Trotha, statt. Ein großer deutscher Soldat hat wieder die Reihen der Kameraden verlassen.

Auf dem weiten Platz zwischen dem Zeughaus und der Universität sind im offenen Viereck ein Ehrenbataillon der Kriegsmarine, gestellt vom Flottenflaggschiff „Gneisenau", mit Spielmannszug und Musikkorps, ein Ehrenbataillon des Heeres, gestellt vom Wachregiment und der Heeres-Unteroffizierschule Potsdam, sowie zwei Batterien bespannter Artillerie angetreten. Eine stattliche Abordnung der Marine-Hitler-Jugend, deren Ehrenführer Admiral von Trotha war, nahm die ganze Rückseite des Platzes ein.

Kurz vor 11 Uhr hallen Kommandos über den Platz, die Truppe präsentiert das Gewehr, die Fahnen werden gesenkt, und die Hände recken sich zum Deutschen Gruß. Vom Brandenburger Tor her nähert sich eine motorisierte Abteilung. Hinter dem Kommandeurwagen ruht auf der Lafette eines Geschützes der Sarg mit der Leiche Adolf von Trothas.

Zehn Offiziere der Kriegsmarine treten heran und tragen ihn auf einen Katafalk vor dem Ehrenmal. Der braune Eichensarg ist bedeckt mit der Reichskriegsflagge, auf der die Mütze des toten Admirals liegt. Seeoffiziere mit gezogenem Degen übernehmen die Ehrenwache. Zwei Offiziere mit dem Ordenskissen treten an die rechte Seite.

Abermals Kommando! Wieder präsentiert die Truppe. Der Führer ist gekommen, um dem verdienten Admiral die letzte Ehre zu erweisen. In seiner Begleitung befinden sich Großadmiral Raeder, Generalfeldmarschall Keitel, für Reichsmarschall Göring Generalfeldmarschall Milch, für den Oberbefehlshaber des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch Generaloberst Fromm, ferner als Vertreter der deutschen Jugend Reichsstatthalter Reichsleiter Baldur von Schirach und Reichsjugendführer Axmann.

Während das Musikkorps den Trauermarsch von Beethoven spielt, tritt der Führer im Angesicht des Ehrenmals vor den Sarg. Großadmiral Raeder begibt sich dann an das Rednerpult, um dem Toten die letzten Grüße und den Dank der Kriegsmarine, der deutschen Wehrmacht und des deutschen Volkes darzubringen. Er sagte dabei:

Dem Manne, an dessen Bahre wir heute stehen, die letzten Grüße und den Dank der Kriegsmarine, der deutschen Wehrmacht und des deutschen Volkes darzubringen, ist mir als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine eine heilige Pflicht und ein Herzensbedürfnis. Glaube und Treue, das waren die Symbole, die über seinem ganzen Leben als Richtschnur für sein Handeln und Denken gestanden haben. Sie haben die Herzen der Untergebenen und Vorgesetzten mit einem felsenfesten Vertrauen zu ihm erfüllt.

Von frühester Kindheit an ist ihm der Glaube an seinen Gott und sein Vaterland ins Herz gepflanzt worden. Aus dem Glauben an Deutschlands Sendung entstand in ihm der Wunsch, in die Marine einzutreten. Hier in der Marine hat sich auch ihm der Einheitsgedanke des Deutschtums voll erschlossen, hier hat er die Kraft des Deutschtums im Ausland kennengelernt, hier hat er das Aufblühen der Kolonien miterlebt, hat selbst in Afrika und China für die Interessen des Reiches eintreten können.

Den Glauben an Deutschland hat er auch nicht verloren, als mit dem Zusammenbruch tiefste Not und Verzweiflung über unser Volk hereinbrach. Diesem festen Glauben entspricht die Treue, mit der Admiral von Trotha die als richtig erkannten großen Ziele verfolgte. Am stärksten wohl ist die Treue zum Ausdruck gekommen gegenüber den grundlegenden Gedanken und dem auf diese Gedanken gegründeten Werk des Großadmirals von Tirpitz, ebenso wie gegenüber dessen großer Persönlichkeit. Tirpitz' Auffassungen über Seemacht und Seegeltung und ihre Bedeutung für das Leben des deutschen Volkes sind für ihn richtunggebend geblieben durch gute und schlechte Zeiten bis zu seinem Ende.

So machte er im Weltkriege mit größter Zähigkeit seinen Einfluß geltend, um die von Tirpitz geschmiedete Waffe, die Hochseeflotte, zum aktiven Einsatz gegen die überlegene Seemacht Englands zu bringen. Das gleiche gilt von dem Wirken des Admirals im Sinne des vollen Einsatzes der U-Boot-Waffe in den Jahren 1916-18.

Getreu seinem Glauben an den von ihm nie bezweifelten Willen Deutschlands zum Wiederaufstieg, übernahm er 1919 in fast hoffnungsloser Lage das dornenvolle Amt des Chefs der Admiralität. Seinem Ruf zur Mitarbeit folgte eine große Zahl wertvoller Offiziere, so daß er der Gründer des Offizierkorps der Reichsmarine und damit der heutigen Kriegsmarine wurde.

Die gleiche Treue veranlaßte den Admiral dazu, in einer Zeit, in der nach dem Willen des Führers eine starke deutsche Seemacht neu erstehen sollte, die Führung des Reichsbundes deutscher Seegeltung zu übernehmen.

Der Glaube an Deutschland und seine Jugend war es, der den Admiral nach dem Kapp-Putsch dazu führte, sich der deutschen Jugend und ihrer großen Not anzunehmen.

Er erkannte den verhängnisvollen Sinn des Versailler Vertrages, der mit dem Verbot der allgemeinen Wehrpflicht zerstörend auf die deutsche Jugend wirken wollte. Aus dieser Erkenntnis heraus wollte Admiral von Trotha die Jugendarbeit neu formen und der Jugend die Schulung verschaffen, die der damalige Staat ihr nicht geben konnte; sie sollte gehorchen lernen, um später führen zu können.

Wenn die revolutionäre nationalsozialistische Bewegung auch über die Form des Großdeutschen Jugendbundes rücksichtslos hinweggehen mußte, so bedeutet es den Gipfelpunkt der Treue, wenn der Admiral nach der Gründung der geeinten nationalsozialistischen Hitler-Jugend sich in größter Uneigennützigkeit bereit fand, das ihm angetragene Amt des Ehrenführers der Marine-Hitler-Jugend zu übernehmen, um in dieser sein Erziehungswerk fortzusetzen zum Besten des deutschen Volkes und seiner Jugend.

Sein Denken und Tun, bestimmt durch Glauben und Treue, waren die Grundlage für das Vertrauen, das der Verstorbene in ganz ungewöhnlichem Maße in der Marine und darüber hinaus in allen Kreisen, mit denen ihn seine Arbeit zusammenführte, genoß.

So liegt das Leben dieses Mannes vor uns, getragen von hohen Idealen und gekennzeichnet durch eine große Linie, die wir auf seiner ganzen Lebensbahn verfolgen können: Glaube, Treue und Vertrauen.

Der Großadmiral hat geendet. Die Trauerparade präsentiert wieder und unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legt der Führer einen herrlichen Kranz mit frischen Blumen am Sarge nieder. Einige Augenblicke verharrt er im stillen Gedenken an den Mann, dessen Leben geleitet war von Treue und Glauben zu Deutschland. Unablässig donnern indessen Schüsse des Trauersalutes. Die Musik geht über zum Yorkschen Marsch, unter dessen Klängen die übrigen Kranzniederlegungen erfolgen.

Weitere Kranzniederlegungen werden vorgenommen durch den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, ferner für Reichsmarschall Göring durch Generalfeldmarschall Milch und für den Oberbefehlshaber des Heeres durch Generaloberst Fromm, für den Stellvertreter des Führers weiter durch Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, für die deutsche Jugend durch Reichsleiter Baldur v. Schirach, durch Reichsminister Dr. Lammers und durch Staatsminister Dr. Meißner, im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen durch Staatssekretär von Weizsäcker, für Reichsführer SS Himmler durch General Daluege.

Dann begibt sich der Führer zu den Angehörigen des Toten, um ihnen sein Beileid auszusprechen.

Kurz nachdem der Führer die Trauergemeinde verließ, kommt der Augenblick des Abschieds. Bei präsentiertem Gewehr wird der Sarg wieder auf die Lafette getragen und hinausgetragen nach Glienicke, wo Adolf von Trotha für immer ruhen soll.

Virchow-Krankenhaus getroffen

Das neueste Verbrechen der britischen Nachtpiraten

Berlin, 15. Okt. Unter den großen Krankenhäusern der Reichshauptstadt ist fast kaum noch eines, das nicht von den englischen Fliegern bombardiert wurde. Nun ist es in der Nacht zum Dienstag das in der ganzen Welt bekannte Virchow-Krankenhaus gewesen, das von den Einflügen der nächtlichen Gangster getroffen wurde.

Während bisher nur Schaden durch Brandbomben auf dem weitläufigen Gelände dieser großen Krankenanstalt zu verzeichnen war, sind in der vergangenen Nacht Sprengbomben mitten hinein in das Gebiet des Krankenhauses geworfen worden. Wie schon so häufig, hatte vorher das verbrecherische Gesindel sein Ziel längere Zeit umkreist, und nachdem die Anstalt in der vollkommen klaren Nacht einwandfrei ausgemacht worden war, wurden die Bomben mitten hineingesetzt.

Daß diesmal keine Todesopfer zu beklagen sind, ist einzig und allein der geradezu mustergültigen Organisation, die in den deutschen Krankenanstalten herrscht, zuzuschreiben. So ging es diesmal mit einer Reihe von Leichtverletzten ab. Immerhin weisen drei Stationen, darunter die Entbindungsstation und die chirurgische Abteilung, schwere Beschädigungen auf. Weitere Häuser mußten geräumt werden.

Außer diesem Angriff auf kranke Zivilpersonen kann die RAF. wiederum den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, an anderer Stelle, und diesmal im Westen der Reichshauptstadt, in einer Wohnstraße Häuser getroffen zu haben, wobei es eine Anzahl von Schwerverletzten gab und außerdem befürchtet werden muß, daß unter den Trümmern auch noch Tote liegen. Weder an das Virchow-Krankenhaus noch an diese Wohnstraße, die mit zu den stillsten Wohnviertein des Berliner Westens gehört, grenzen irgendwelche Objekte von militärischer oder industrieller Bedeutung.

Reichsminister Dr. Goebbels hatte Dienstag eine längere freundschaftliche Unterredung mit dem Königlich Italienischen Minister für Verkehr und Valuta, Raffaelo Riccardi, der ihm in Begleitung von Reichswirtschaftsminister Funk einen Besuch abstattete.

Englands Schatzkanzler in Nöten

Die Kriegsausgaben wachsen von Tag zu Tag

Stockholm, 15. Okt. Die britische Regierung hat Finanzsorgen. Man weiß nicht, wie all die Gelder aufbringen, die der Krieg schluckt. Schatzkanzler Sir Kingsley Wood hat in einem Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Liverpool in unverhohlener Weise diesbezügliche Sorgen zum Ausdruck gebracht. „Was nützt uns die größte Tapferkeit unserer Soldaten? Wir können keine Siege erringen, wenn England finanziell den Krieg nicht durchhalten kann." So drückt sich der Schatzkanzler aus und rief das englische Volk erneut zu größter Sparsamkeit auf. Jeder überflüssige Penny müsse der Staatskasse zufließen.

3 Millionen Pfund für das laufende Jahr

Das Unterhaus wird bald neue Kriegskredite bewilligen müssen, eine neue langfristige öffentliche Kriegsanleihe soll in nächster Zeit aufgelegt werden. Aber trotzdem wachsen die Sorgen des Schatzkanzlers, die Kriegsausgaben steigen von Tag zu Tag, und damit wächst sich der Unterschuß in den Staatskassen in riesigen Summen aus.

Dreimal hat das Unterhaus gewaltige Kriegskredite bewilligt. Das erstemal zum Kriegsausbruch eine Summe von einer halben Milliarde Pfund, den zweiten Kredit im Frühjahr von über 700 Millionen Pfund und im Juli wieder eine Summe von einer Milliarde Pfund. Mitte dieses Jahres berechnete der Schatzkanzler die Ausgaben für das laufende Jahr auf fast drei Milliarden Pfund, — eine Summe, die mittlerweile bereits bei weitem überstiegen ist.

Aber die Einnahmen des Staates belaufen sich nur auf ein Drittel dieser Summe, so daß also auf irgendeinem Wege mehr als zwei Milliarden Pfund aufgebracht werden müssen. An neue Steuern kann im Augenblick nicht gedacht werden. Auf dem Anleiheweg soll ein Teil dieses Unterschusses im Budget eingetrieben werden, aber auch hier sind die Möglichkeiten beschränkt. Der Staat hat mittlerweile bereits damit begonnen, Zwangsanleihen bei den Banken zu erheben, d. h. die überschüssigen Bankeinlagen einfach zu requirieren.

Auch das Geld bietet keine Rettung

Drei Möglichkeiten stehen dem Schatzkanzler zur Verfügung, um neue Kreditgelder einzubringen: Neue Steuern bzw. Steuererhöhungen, Goldverkäufe und Anleihen jeglicher Form. Neue Steuern sind, wenigstens im Augenblick, unmöglich, vor allem aus psychologischen Gründen. Das in den Vereinigten Staaten gelagerte britische Gold schrumpft zusehends zusammen. Noch scheinen Reserven vorhanden zu sein, aber sie werden nicht ewig dauern. Vor allem aber scheint man amerikanischerseits nicht allzu willig zu sein, sich mit britischem Gold überhäufen zu lassen, denn allzu große Goldverkäufe würden selbstverständlich den Feingoldpreis drücken. Bleibt als letzte Hilfe der Anleiheweg.

Geld nur für ein gutes Geschäft

Und hier liegt die große Sorge der englischen Regierung, nämlich trotz aller Propaganda und trotz aller Appelle an die Oeffentlichkeit zeigt sich immer deutlicher, daß niemand in England dem Staate pumpen will. Das Privatkapital hat kein sonderliches Interesse an der Finanzierung des Krieges. Daß Geld vorhanden ist, daran zweifelt niemand. Die Börsentätigkeit ist, wenn es sich um ein gutes Geschäft handelt, sehr rege und lebhaft. Die Papiere von Baugesellschaften, von Zementfabriken, von Betongesellschaften usw. finden in der City seit dem verschärften Luftkriege reißenden Absatz. Gewaltige Millionengeschäfte werden getätigt, weil sich jedermann ein gutes Geschäft von den in Zukunft notwendigen Wiederaufbau- und Ausbesserungsarbeiten verspricht.

„Churchills" Rüstungswoche

Manchester muß 10 Millionen, Birmingham 7 Millionen Pfund aufbringen

Genf, 15. Okt. Um den völlig aus dem Gleichgewicht geratenen britischen Kriegshaushalt etwas zu stützen, veranstaltet man jetzt auf Ansuchen der Regierung in England eine sogenannte Rüstungswoche, bei der durch private Sammlungen weitere Gelder für Churchill aufgebracht werden sollen.

In den größeren Städten werden öffentliche Kollekten vorgenommen, wobei die Regierung in den einzelnen Städten eine Mindestsumme für die zu sammelnden Gelder „angedeutet" hat, was praktisch den Sammlungen den Charakter von lokalen Zwangssteuern verleiht.

So soll das reiche Manchester zehn Millionen Pfund Sterling aufbringen, Birmingham sieben Millionen. Man sieht daran, daß das, was die Regierung von dem Lande jetzt zusätzlich für die Rüstung fordert, kein Pappenstiel ist. Uebrigens hat Churchill seine Frau als Propagandasprecherin in dieser Rüstungswoche eingesetzt.

Tom Mix gestorben

Aus Florence in Arizona wird der Tod des Filmschauspielers — vor allem Cowboydarstellers — Tom Mix gemeldet, der 60 Jahre alt geworden ist. Er starb an den Folgen eines Automobilunfalles, den er auf der Landstraße 25 km von Florence entfernt erlitten hatte.

Einkauf um jeden Preis

England kauft weitere alte Schiffe von USA

Washington, 15. Okt. Die bundesstaatliche Schiffahrtsbehörde in Washington hat aus amerikanischem Regierungsbesitz 19 alte und seit Jahren aufliegende Frachtdampfer an vier britische Schiffahrtsgesellschaften verkauft. Das englische Gesamtangebot in Höhe von 4 640 000 Dollar lag weit über dem Gebot einiger ebenfalls an dem Erwerb beteiligter amerikanischer Firmen. Es kommen zu diesem Kaufpreis noch die Kosten für die noch einige Monate in Anspruch nehmenden notwendigsten Reparaturen hinzu, die sich je Schiff auf etwa 165 000 Dollar belaufen werden. Amerikanische Wirtschaftskreise und die amerikanische Presse schließen aus der Tatsache dieses britischen Kaufes um jeden Preis mit Recht, daß infolge der eingetretenen hohen Verluste und der weiten Strecken zu den noch verbliebenen Märkten Englands Schiffsraum außerordentlich knapp geworden ist und bei weitem nicht mehr ausreicht.

Dampferzusammenstoß

vor der Ostseeinsel Olland

Stockholm, 15. Okt. In der Nacht zum Montag stießen in dichtem Nebel nördlich der schwedischen Insel Olland, etwa 15 Minuten von Högby entfernt, der finnische Dampfer Poseidon und der in Göteborg beheimatete schwedische Dampfer Hollandia zusammen. Durch die Wucht des Anpralls wurde die Hollandia so schwer leck geschlagen, daß sie sofort sank, während der Dampfer Poseidon seine Fahrt nach Stockholm fortsetzen konnte. Von der 22köpfigen Besatzung des schwedischen Dampfers Hollandia konnten bisher nur neun Mann gerettet werden. Der finnische Dampfer Poseidon blieb noch zwei Stunden nach der Katastrophe am Unfallort. Es gelang ihm aber nicht, mehr als die gemeldeten neun Mann der Besatzung des untergegangenen schwedischen Dampfers zu retten. 13 Mann werden vermißt und es besteht nur wenig Hoffnung, daß sie sich gerettet haben. Die Katastrophe hat sich so schnell abgewickelt, daß es nicht möglich war, das Rettungsboot rechtzeitig herunterzulassen.

Zum Abschluß seiner Italienreise gab der Reichsmusikzug des Reichsarbeitsdienstes unter der Leitung von Herms Niel in dem Vereinigten Adria-Werk von Monfalcone vor 8000 Arbeitern während ihrer Mittagspause ein mit stärkstem Erfolg gekröntes Konzert.

Frontbauern beim Führer

Reichsminister Darré überreicht im Namen des Führers Ehrenkreuze an 150 Frontbauern

Berlin, 15. Okt. Im Festsaal des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft vollzog Dienstagmittag Reichsminister Darré im Auftrage des Führers eine Ehrung von 150 Frontbauern durch Ueberreichung des Kriegsverdienstkreuzes 2. Klasse.

Reichsminister Darré leitete die Ueberreichung der Ehrenkreuze im Auftrage des Führers mit einer Ansprache ein, in der er den Begriff Frontbauer würdigte. Dieses Wort sei nicht künstlich entstanden, sondern sei geboren und gewachsen im Wirkungskreise des Bauern an Deutschlands Grenze in Ost und West. Dieses Wort habe als eine Leistung die Anerkennung des ganzen Volkes gefunden. Es sei lebendige Wirklichkeit, die sich tief im Volke einwurzelte.

Wenn ich euch nun im Auftrage des Führers das Kriegsverdienstkreuz überreiche, so tragt es mit Stolz als Symbol und als Anerkennung dafür, daß ihr Mitkämpfer wart an der großen Entscheidungsschlacht um die Zukunft Großdeutschlands.

Den Höhepunkt bildete für die Ehrenabordnung des deutschen Bauerntums der Empfang der 300 Frontbauern, Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter durch den Führer im Botschaftssaal der Neuen Reichskanzlei.

In einer Ansprache dankte der Führer den Millionen deutscher Bauern, Bäuerinnen und Landarbeiter für die hervorragenden und bewundernswerten Leistungen, durch die das deutsche Landvolk in diesem Kriege die Ernährung des deutschen Volkes sichergestellt und für alle Zukunft die verbrecherischen Blockadepläne des Feindes zerstört habe.

Er würdigte in zu Herzen gehenden Worten die so erfolgreiche, aber auch aufopfernde und schwere Arbeit, die das deutsche Landvolk trotz der Einziehungen so vieler seiner Männer und Söhne zu vollbringen habe.

Angesichts der Wunder an Tapferkeit und der einzigartigen soldatischen Leistungen des deutschen Volkes gab der Führer zum Schluß seiner absoluten Gewißheit des Sieges Ausdruck, der gesichert sei, wenn jeder Deutsche auch weiterhin auf seinem Posten das Höchste leiste: der Bauer auf seinem Feld, der Arbeiter in der Fabrik und der Soldat vorne an der Front!

Dann verabschiedete sich der Führer von den Bauern, die nun zurückgehen auf ihre Höfe, beseelt von neuer Kraft und neuem Glauben an ihren Führer und sein Werk.

Churchills Kriegsziel:

Er möchte den Krieg überleben!

Stockholm, 15. Okt. Churchill hat vor dem Unterhaus am Dienstag einige Anfragen beantwortet. Ueber Englands Kriegsziele eine amtliche Erklärung abzugeben, sei der Augenblick noch nicht gekommen, meinte er. Dann präzisierte er auf eine Ergänzungsanfrage:

„Ich glaube nicht, daß hier irgend jemand der Meinung ist, wir führten diesen Krieg lediglich, um den Status quo beizuhalten. Aber wir kämpfen in diesem Kriege u. a. auch, um ihn zu überleben."

Auf eine dritte Frage antwortete Churchill: „Ich glaube, daß wir uns in große Gefahr begeben, wenn wir über diesen Punkt Erklärungen abgeben, die nicht sehr allgemeinen Charakters sind. So zum Beispiel können wir keine Erklärung darüber abgeben, welche Haltung wir dem Feinde gegenüber einnehmen, sobald er geschlagen sein wird. Wir würden doch nur finden, daß über diesen Punkt die verschiedenartigsten Auffassungen bestehen."

•

Wir Deutschen sind der Auffassung, daß für England der Augenblick tatsächlich wenig geeignet ist, über Kriegsziele zu debattieren. Andere Themen liegen doch wahrlich näher! Zum Beispiel, was Churchill ganz richtig zugibt: Wie kann England überhaupt diesen Krieg überleben? Das ist die Lebensfrage für diesen Seeräuberstaat, und es erübrigt sich völlig, die Haltung gegenüber dem „geschlagenen" Feind zu erörtern. Das sind Zukunftsillusionen, mit denen Herr Churchill angesichts der täglichen deutschen Vergeltungsschläge selbst in England keinen Hund mehr vor die Tür lockt!

„Ein patriotischer Akt"

Empfang der rumänischen Regierung zu Ehren der deutschen Militärmission

Bukarest, 15. Okt. Die rumänische Regierung gab am Montagabend im Bukarester Militärkasino einen Empfang zu Ehren der in Bukarest eingetroffenen deutschen Militärmission. An dem kameradschaftlichen Beisammensein nahmen auch die Vertreter Italiens und Spaniens teil.

Ministerpräsident General Antonescu erklärte in einer Ansprache, daß es ein patriotischer Akt sei, auf die Erfahrung einer großen Armee und die technischen Möglichkeiten einer großen Rüstungsindustrie zurückzugreifen. Er begrüße in der deutschen Militärabordnung eine alte und glänzende militärische Ueberlieferung, die im unsterblichen Ruhm Friedrichs des Großen uns den Führer Adolf Hitler hervorgebracht habe. Die deutschen Offiziere würden in Rumänien eine Armee finden, die nicht groß sei, aber immer tapfer war; sie würden sicherlich in ihr ein Betätigungsfeld finden, das ihr Vertrauen in die Zukunft Rumäniens erhöhen werde.

Der Kommandant der deutschen Militärmission, General der Kavallerie Hansen, erklärte in seiner Antwortrede, er hoffe, daß seine Aufgabe von Erfolg gekrönt sein und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern noch enger werden.

Die bulgarischen Behörden haben den britischen Staatsangehörigen Snowden Headley, der sich seit vielen Jahren in Bulgarien aufhält, ausgewiesen.

Wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, sind bei dem Vorgehen englischer Militärpolizei gegen eine demonstrierende Volksmenge sechs Personen getötet, sechzig schwer und zahlreiche andere leicht verletzt worden.

Die Bevölkerungsziffer von Paris hat sich auch in der letzten Woche durch die Rückkehr von Flüchtlingen weiter erhöht. Am 8. Oktober zählte man in Paris 1,867 Millionen Einwohner und im gesamten Departement Seine etwas über dreieinhalb Millionen.



Kennst Du ei

. . . den Zweck, den
gärten im großen deu
der Kriegszeit zu er
dann weißt Du ja au
besonderen aber den
Sorge um die Kleine
können ruhig und pfl
den kriegswichtigen
sie wissen ja, daß sic
sorgt, sie verpflegt un
den Platz ihres eingez
Und weißt Du auch,
Träger und Betreuer
Es ist wie immer die
fassend sind doch ihre
malig und vorbildlic
verdanken wir es, da
rund 290 Dauerkinde
terhält weiter 40 Hil
ten, die, wie schon ge
rufstätigen Mutter
tern sollen. Wie dankt
frau. Ihr hat die
der vielen Erntekinde
der Arbeit in der sch
nommen. Doch der s
lenden Kinderaugen
einmal gesehen, die
hüpfen oder springen
von all dem Schönen
Dann kannst Du wirk
hen! Dann wirst au
hilfe. Du fragst, wi
Du sorgen kannst, d
denn schließlich sind fi
— noch eine Erweite
nen Dir nur eine kurz
in die Reihen der NS

Menden

Heldeng
des Sauerländis

Zu unserm
Teilnahme der
gen wir heute
Reden.

In langem schw
Wanderer dem Denk
Hauptdietwart des S
Dr. Schulte-Br
Weihestunde mit dem
gen Berichts der Ob
11. November 1914 e
Langemarck gedacht w
ne knappe Würdigung

Warum ich Sold

Nächtliche Begegnu
andere Erlebnisse

NSK Die Feld
Schreibtisch. Er kam
Kriegsberichter, der b
und in Nachtflügen
so einem Nachtflug h
Begegnung mit mir, o
zu Hause saß. Als sei
apparat aufdrehte, u
kommen, hörte Paust
Deutschlandsender. D
sik klangen durch die
dete der Ansager: „D
Dies beeindruckte Pau
Beendigung des Nach
Kriege schrieb, er woll
von mir in der durch
brausenden Maschine
Ich kannte die Sendu
tenlieder, darunter m
schrieb an den alten
und die durch den Kri
dung zwischen uns w

Ab und zu werd
eigentlich Soldatenlie
nicht mit draußen bin.



Kennst Du eigentlich schon . . .

. . . den Zweck, den die vielen neuen Kindergärten im großen deutschen Reich gerade jetzt in der Kriegszeit zu erfüllen haben? Wenn ja, dann weißt Du ja auch, daß sie zahlreichen, im besonderen aber den werktätigen Müttern die Sorge um die Kleinen abnehmen. Diese Frauen können ruhig und pflichtbewußt ihrer Arbeit in den kriegswichtigen Betrieben nachgehen, denn sie wissen ja, daß sich jemand um ihre Kinder sorgt, sie verpflegt und sie beschützt, während sie den Platz ihres eingezogenen Mannes ausfüllen. Und weißt Du auch, wer der verantwortliche Träger und Betreuer dieser Kindergärten ist? Es ist wie immer die NSV! Wie groß und umfassend sind doch ihre Aufgaben, aber wie einmalig und vorbildlich ihre Organisation! Ihr verdanken wir es, daß im Gau Westfalen-Süd rund 290 Dauerkindergärten bestehen, sie unterhält weiter 40 Hilfs- und Betriebskindergärten, die, wie schon gesagt, hauptsächlich der berufstätigen Mutter den Arbeitseinsatz erleichtern sollen. Wie dankbar ist aber auch die Landfrau. Ihr hat die NSV durch die Errichtung der vielen Erntekindergärten einen großen Teil der Arbeit in der schweren Sommerzeit abgenommen. Doch der schönste Dank sind die strahlenden Kinderaugen selbst. Hast Du sie schon einmal gesehen, die Kleinen, wenn sie tanzen, hüpfen oder springen oder wenn sie ganz beseelt von all dem Schönen einem Märchen lauschen? Dann kannst Du wirklich nicht mehr abseits stehen! Dann wirst auch Du bereit sein zur Mithilfe. Du fragst, wie Du helfen kannst? Wie Du sorgen kannst, daß diese Kindergärten — denn schließlich sind sie ja auch für Deine Kinder — noch eine Erweiterung erfahren? Wir können Dir nur eine kurze Antwort geben: Tritt ein in die Reihen der NSV! Werde ihr Mitglied!

Menden

Heldengedenkfeier

des Sauerländischen Gebirgs-Vereins

Zu unserm gestrigen Bericht über die Teilnahme der Mendener SGVer bringen wir heute noch einen Auszug der Reden.

In langem schweigenden Zug strebten die Wanderer dem Denkmal zu. Der stellvertr. Hauptdietwart des SGV., Oberstudiendirektor Dr. Schulte-Braucks-Soest, leitete die Weihestunde mit dem Verlesen des denkwürdigen Berichts der Obersten Heeresleitung vom 11. November 1914 ein, worin der Helden von Langemarck gedacht wurde. Uebergehend in eine knappe Würdigung dieses Opferganges klangen Verse von Garch Fock und Walter Flex auf, jenen beiden deutschen Dichtern, die im Weltkrieg ihr Leben ließen. „Gebt euren Toten Heimrecht!" Während die Versammelten gedämpft das Lied vom guten Kameraden sangen, legten der Führer des SGV., Vizepräsident des Oberpräsidiums der Rheinprovinz Dellenbusch, der aus seinem augenblicklichen Arbeitsgebiet Norwegen herbeigeeilt war, und der Obmann des Führerrats Kracht einen Kranz im Ehrenmal nieder. Es folgte die Totenehrung von einem Dichter der neueren Zeit. Dann legten Vertreter der verschiedenen Abteilungen des SGV. Waldkränze nieder.

Der Vereinsführer des SGV, Vizepräsident Dellenbusch, trat an die Brüstung. Auch er ging von dem Heldenepos von Langemarck aus. Wir stünden nun schon seit Jahrzehnten in einem Kampf. Auch die Zeit nach Kriegsende sei für uns ein Kampf aus dem Niedergang zu einem neuen Aufstieg gewesen. Wir erlebten den Aufbruch unseres Volkes und wir ahnten alle, daß wir eines Tages wieder zum Kampf antreten mußten, um dieses neue Leben unseres Volkes zu verteidigen. Welche Zeit könnte den Tod der Menschen des Weltkrieges tiefer begreifen als die unsere! Eine stolze, kampfgewohnte Schar brach auf, um Deutschland zu schirmen. Wieder mußten beste Söhne unseres Volkes ihr Leben lassen. Als der Führer den Befehl zum Ausmarsch gab, da wollte er nicht den Tod, er wollte das Leben des deutschen Volkes. Uns allen aber ist bewußt: dieses Leben des deutschen Volkes kann nicht gelebt werden, wenn nicht darum gekämpft wird. So sind die Helden des großen Krieges und die unseres Krieges gefallen, damit wir leben, damit Deutschland lebt. Laßt uns in diesem tiefen Bewußtsein von dem Tode sprechen, von dem harten Eingreifen in das Leben junger Menschen. Laßt uns diesen Tod begreifen als das notwendige Opfer, damit ein ganzes Volk in Freiheit und Größe leben kann. So laßt uns aller Soldaten gedenken, die irgendwo auf Posten stehen, laßt uns ihrer gedenken, die gefallen sind, laßt uns aber auch des Mannes gedenken, der die schwerste Verantwortung auf seinen Schultern und in seinem Herzen trägt, der nur befiehlt, damit das ganze deutsche Volk aufzusteigen vermag. Laßt uns unsere Toten ehren, indem wir ihr Erbe aufgreifen und in eine große deutsche Zukunft tragen. Mit der Führerehrung und den beiden Nationalliedern endete die stille Feier auf Bergeshöhe.

Trug sie auch nicht den großen Rahmen der Vorkriegszeit, fehlten diesmal auch die Wimpel und die musikalische Umrahmung, so hinterließ sie doch in den Herzen aller aus dem Siegerland, dem Sauerland, dem Bergischen Land, dem Industriebezirk und der Börde Kommenden einen nachhaltigen Eindruck, und ein jeder gelobte im Innersten erneut, sich der Helden würdig zu erweisen.

*— **Weitere Wohnungen am Rauherfeld fertiggestellt.** Die inzwischen fertiggestellten Wohnungen am Rauherfeld werden zur Zeit bezogen. Im Laufe der Zeit werden auch die restlichen Wohnhäuser fertiggestellt und bezogen werden können.

*— **Ueberfall. — Wer kennt den Täter?** Am Sonntagabend gegen 24 Uhr wurde unterhalb des Bahnhofs einem 39jährigem Manne, der sich in einem etwas angeheitertem Zustand befunden hat, ein Portemonnaie aus der Hosentasche gezogen und ein Betrag in Höhe von 85 RM entwendet. Der Bestohlene vermutet, daß es sich um einen Burschen aus Hemer, Kreis Iserlohn, handeln soll. Die polizeilichen Ermittlungen nach dem Täter sind aufgenommen. Der Täter wird mit einer strengen Strafe zu rechnen haben, da der Ueberfall in der Zeit der Verdunkelung geschah. Wer irgendwelche sachdienliche Angaben machen kann, wird gebeten, sich bei der Mendener Kriminalpolizei, Rathaus, zu melden.

*— **Zu Fall gekommen.** In der Balver Straße kam gestern abend eine jüngere Volksgenossin beim Verlassen des Bürgersteigs infolge eines Fehltritts derart zu Fall, daß sie sich eine schwere Fußverletzung zuzog. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die Ueberführung ins Krankenhaus an.

Sparen will gelernt sein . . .

Küchenkniffe für die Mendener Hausfrauen

Fett sparen ist für jede Hausfrau das Wichtigste. Jeder wird schon die Beobachtung gemacht haben, daß weiche Butter und Margarine als Brotaufstrich ergiebiger sind als harte. Es ist daher besonders in größeren Familien zweckmäßig, die Butter, ehe sie auf den Tisch kommt, schaumig zu rühren. Gleichzeitig sollte jede Hausfrau die vielen Möglichkeiten wahrnehmen, das Fett als Brotaufstrich zu strecken. Man kann mit nur 30 Gramm Fett die verschiedensten Aufstriche bereiten, die mit einer Mehlschwitze gebunden werden. Dabei stellt man zuerst die Grundmasse her aus 30 Gramm Fett, 60 Gramm Mehl, ein Achtel- bis ein Viertelliter Wasser oder Magermilch und Salz. Man röstet das Mehl mit dem Fett gut durch, ohne es zu bräunen, füllt dann mit der heißen Flüssigkeit auf und kocht einen dicken Brei, den man während des Abkühlens häufig umrührt, damit sich keine Haut bildet. Dann gibt man, nach Belieben geschmackgebende Zutaten hinzu: Tomatenmark oder Senf, Kräuter und gehackte Gurken, oder durchgedrehtes Fleisch, gehackte Gurken und Zwiebeln oder Möhrenbrei, Zwiebeln und Petersilie oder Pilze und Kräuter oder geriebenen Meerettich oder roh geraffelten Sellerie oder geriebenen Käse und evtl. Kräuter.

Beim Backen von Pfannkuchen, Eierkuchen, Plinsen braucht man nur ganz wenig Fett, wenn man die Pfanne nur mit einer halben, an der Schnittfläche in Fett getauchten Zwiebel ausreibt. Die Pfannkuchen schmecken dabei nicht nach Zwiebel! Dünn backen!

Bratkartoffeln kann man ebensogut auf dem Backblech garmachen, wobei man nur eine Speckschwarte zum Fetten des Bleches braucht. Die Kartoffeln werden in der Schale ganz sauber gebürstet, halbiert, die Schnittfläche evtl. in Kümmel getaucht und dann auf das gefettete Blech gesetzt und im Ofen etwa eine halbe Stunde gargebacken. Ebenso kann man die Kartoffeln dünn schälen, in fingerdicke Scheiben schneiden und diese erst bei schwacher, dann bei stärkerer Hitze garbacken. Während der Backzeit einmal umdrehen. Vor dem Auftragen etwas salzen.

Eier sparen kann man durch Verwendung der verschiedenen „Eiertauschmittel" entsprechend den ihnen jeweils beigegebenen Vorschriften. Auch auf andere Weise läßt sich das Ei ersetzen, so im Fleischteig durch eingeweichte, ausgedrückte Brötchen oder gekochte, geriebene Kartoffeln zum Lockern, durch Mehl oder roh geriebene Kartoffeln zum Binden.

Um Mehl zu sparen dickt man zweckmäßig Gemüse und Suppen mit roh geriebenen Kartoffeln an. Das dadurch ersparte Mehl ist vielen zur Bereitung von Mehlspeisen und Backwerk wertvoller.

Die Schmackhaftigkeit von Kartoffel- und Gemüsegerichten hängt im wesentlichen davon ab, daß auch die jeweils richtige Kochtechnik angewendet wird — im allgemeinen Dünsten, Dämpfen oder Schmoren. Durch Beifügen von Gemüsebrühe, Gewürzkräutern und roh geriebenem oder gehacktem Gemüse wird jedes Gericht noch im Geschmack verbessert. Darüber hinaus läßt sich eine gute Würze für Suppen und Gemüsegerichte leicht selbst herstellen. Man braucht dazu 250 Gramm frische oder 30 bis 50 Gramm getrocknete Pilze, 500 Gramm Sellerie, 500 Gramm Möhren, zwei mittelgroße Kohlrabis, zwei Petersilienwurzeln und 50 Gramm Salz. Die Gemüse werden vorbereitet und mit kaltem Wasser bedeckt aufgesetzt, zwei bis drei Zwiebeln auf der Herdplatte oder in der Pfanne ohne Fett braungeröstet dazugegeben. Der Gemüsebrei muß etwa eineinhalb Stunden ganz langsam kochen, bis die Flüssigkeit dunkelbraun geworden ist. Dann rührt man das Ganze durch ein Haarsieb, gibt Salz dazu, läßt den Extrakt noch etwas einkochen und füllt fertige Würze kochend heiß in saubere, trockene kleinen Flaschen, die man zubindet und kühl aufbewahrt.

Leistungsmelken

der Melker der Kreisbauernschaft Iserlohn

Am Mittwoch, dem 9. Oktober 1940, fand für die Melker der Kreisbauernschaft Iserlohn ein Leistungsmelken statt. Der Landwirt Karl Rohling zu Wellenbad Geisecke hatte freundlicherweise seinen Musterbetrieb mit 20 Milchkühen zur Verfügung gestellt.

Genau wie im vorigen Jahre hatten sich 10 Melker der Fachschaftsgruppe zu diesem friedlichen Wettstreit eingefunden. Unter diesen Melkern befanden sich Melkermeister und Gehilfen, darunter auch 3 holländische Melker, welche schon seit längeren Jahren in Deutschland weilen. Der Beauftragte des Leistungsmelkens, Kreisabteilungsleiter I Pg. Gerling, eröffnete vor den angetretenen 10 Wettkampfteilnehmern, sonstigen Melkern und Betriebsführern als Zuschauer und der Kreisleistungsrichterkommission das Kreisleistungsmelken. Sodann begann der eigentliche Wettkampf. Jeder Teilnehmer konnte sich 2 Kühe auslosen. In sauberster Melkerkleidung warteten die angetretenen Melker auf den Moment, wo sie ihr ganzes fachliches Können, welches sie sich im Laufe der Jahre angeeignet hatten, unter Beweis stellen durften. Der Wettkampf als solcher dauerte ca. 3 Stunden. Mit größtem Interesse verfolgten die zuschauenden übrigen Melkerkameraden und die Betriebsführer jede Handhabung der Prüflinge. An allen Gesichtern konnte man feststellen, daß nicht nur ein gutes Durchschnittsmelken, sondern auch Spitzenleistungen gezeigt wurden. Die Leistungsrichterkommission, bestehend aus dem Landwirtschaftsrat Schocke, Kreisfachschaftsgruppenwart Melkermeister Bergmann, Bauer Spämann und Oberkontrollassistent Grünewald zogen sich dann zur Auswertung der Arbeiten zurück.

In der Gastwirtschaft des Gutes Rohling fand dann die Siegerehrung statt, die Landwirtschaftsrat Schocke mit einer gut gegebenen Kritik über die einzelnen Melkerarbeiten einleitete. Er sprach zur Belehrung aller alle guten Arbeiten und kleinen Fehler des Wettkampfes durch. Pg. Gerling überreichte dann drei schöne Preise, welche den Anklang aller Anwesenden fanden. Erster Sieger wurde Melkermeister Karl Dratschmied, bei Bauer Fritz Hidding, Ergste; zweiter Sieger Melkermeister Hendrik Koopal bei Landwirt Karl Rohling, Geisecke; dritter Sieger Melkermeister Heinrich Prinz, bei Bauer Isbruch, Rheinen. Die übrigen Teilnehmer erhielten zur Erinnerung eine Beteiligungs-Bescheinigung von der Kreisbauernschaft. Hierzu sprach Pg. Gerling über Zweck und Ziel des organisatorischen Zusammenschlusses der Melker, der Fachschaftsgruppe Melker des Reichsnährstandes. Er betonte besonders die wichtigen Aufgaben des Melkers gerade jetzt im Kriege und daß durch solche Fachschaftsarbeit auf beste Weise Berufsstolz und Berufsehre des Melkerberufes gefördert würden. Der inzwischen eingetroffene Kreisbauernführer Hidding wandte sich dann in überzeugenden Worten an Melker und Betriebsführer.

Er stellte zunächst heraus, wie groß ein gut ausgebildeter Berufsstand den Belangen der Wirtschaft diene. Aus den weiteren Worten hörte man, welch großer Freund und Förderer der Fachschaftsschulungen er ist. Ganz besonders setzte er sich für ein gutes Einvernehmen zwischen Betriebsführer und Melker ein, woraus sich auch wieder für jeden die besten Vorteile ergäben. Hauptabteilungsleiter I gedachte dann als Abschluß des Wettkampfes mit einem dreifachen Sieg-Heil unseres Führers Adolf Hitler und beendete hiermit das Kreisleistungsmelken.

Melker und Betriebsführer verlebten dann noch einige schöne Stunden in kameradschaftlichem Beisammensein, welches durch einige Gesangseinlagen der Melker verschönert wurde.

Warum ich Soldatenlieder schreibe

Nächtliche Begegnung über Norwegen und andere Erlebnisse / Von Max Barthel

NSK Ein Feldpostbrief flatterte auf den Schreibtisch. Er kam von Otto Paust, dem Kriegsberichter, der bei den Küstenfliegern war und in Nachtflügen Norwegen überquerte. Auf so einem Nachtflug hatte er eine merkwürdige Begegnung mit mir, obwohl ich in dieser Stunde zu Hause saß. Als sein Funker den Empfangsapparat aufdrehte, um seine Erdstation zu bekommen, hörte Paust einen Augenblick lang den Deutschlandsender. Die letzten Takte einer Musik klangen durch die Kabine, um dann verkündete der Ansager: „Worte von Max Barthel". Dies beeindruckte Paust so sehr, daß er mir nach Beendigung des Nachtfluges zum erstenmal im Kriege schrieb, er wollte wissen, was für Worte von mir in der durch die kalte Einsamkeit dahinbrausenden Maschine ungehört verweht waren. Ich kannte die Sendung, es waren neue Soldatenlieder, darunter meine „Lilofee". Nun, ich schrieb an den alten Freund und Kameraden, und die durch den Krieg unterbrochene Verbindung zwischen uns war wiederhergestellt.

Ab und zu werde ich gefragt, warum ich eigentlich Soldatenlieder schreibe, da ich doch nicht mit draußen bin. Als ich im vorigen Jahr auf meine Einberufung wartete, eilte das Herz eines alten Frontsoldaten des Weltkrieges den Ereignissen voraus, und so entstanden die ersten Lieder. Hermann Simon, ein sehr bekannter Tondichter, griff einen Text auf, dem neue folgten, und im Laufe der Monate wurden es zwei Hefte, die in Regensburg erschienen und aus denen viel gesungen wird. Das Lied, das Otto Paust im Nachtflug über Norwegen nicht hörte, lautete:

Lilofee

Ja, gestern auf dem Ozean
Da kam zu uns der Klabautermann,
Oho, oho, oho,
Dem hingen die Muscheln nur so in den Bart,
Er wünschte uns eine glückliche Fahrt,
Oho, oho, oho!
Unser Schiff fährt zurück in den Hafen,
Es hat so manchen Sturm erlebt,
Lilofee!
Und im Hafen kann man beruhigt schlafen,
Weil sich das Land nicht senkt noch hebt,
Lilofee!
Und wir kommen von der salzigen See,
Von der salzigen See!

Ja, gestern auf dem Ozean,
Da sprach mit uns der Klabautermann,
Oho, oho, oho.
Er sagte, die Mädchen nah und fern
Die hätten die blauen Jungen so gern,
Oho, oho, oho!
Unser Schiff fährt zurück in den Hafen, usw.

Ja, gestern auf dem Ozean,
Da tat uns leid der Klabautermann,
Jawoll, jawoll, jawoll!
Der Alte, der Kalte, der bleibt auf der See,
Die Nix ist sein Liebchen und keine Lilofee,
O weh, o weh, o weh!
Unser Schiff fährt zurück in den Hafen,
Es hat so manchen Sturm erlebt,
Lilofee!
Und im Hafen kann man beruhigt schlafen,
Weil sich das Land nicht senkt noch hebt,
Lilofee,
Und wir kommen von der salzigen See,
Von der salzigen See!

Aber nicht nur dieses Lied fand seinen Vertoner, besonders die durch den Kriegssonderdienst der NSK. „Innere Front" veröffentlichten Texte brachten eine Fülle von Zuschriften mit neuen Melodien, manche der Verse wurden mehr als ein dutzendmal komponiert. Von überall kamen die Briefe, aus Polen und Frankreich, aus den Garnisonen der Heimat. Ein Maat aus Kiel meldete sich, ein Kanonier aus Erlangen, ein Eisenbahner aus Krakau, ein Soldat aus Flandern. Ein Studienrat in Stendal ließ eine Vertonung auf eine Postkarte drucken, die Gesamteinnahmen fließen dem Deutschen Roten Kreuz zu, ein Lehrer aus Franzensbad schrieb eine ausgezeichnete Blasmusik, die in einem bekannten Berliner Verlag herausgekommen ist, ein anderer aus Teuchern gab sein Lied in die Frontbeilage seiner Heimatzeitung, ein Kantor aus Hamburg und einer aus Sorau schickten mir ihre Melodien, Württemberg meldete sich, München und Köln. Aus Schlesien kamen Briefe und aus Sachsen, ein bunter Blumenstrauß der verschiedensten Melodien oft um ein und dasselbe Gedicht. Ich bin sehr glücklich darüber, und ich weiß, daß die Lieder auch an der Front gesungen werden.

Worauf beruht der große Erfolg dieser einfachen Verse? Ich glaube, es ist nicht nur die volksliedhafte Form, die so viele Komponisten zur Vertonung gereizt hat, vielmehr ist es wohl so, daß ein alter Weltkriegssoldat sagt, wie es um sein Herz steht, weil er weiß, wie den Kameraden draußen beim Sturm und Vormarsch zumute ist. Wo sollte das Herz eines Mannes in dieser Zeit, wenn er selber nicht mehr die Waffe tragen kann, anders sein als bei seinen Brüdern im Felde? Singend ziehen die deutschen Soldaten in den Krieg, und ein Lied ist manchmal genau so wichtig wie ein Gewehr.

Soldatische Länderkunde

Diese deutsche Soldaten haben im Zuge der Ereignisse des Krieges ein Stück von Europa kennengelernt. Nach guter deutscher Art bemüht sich der Frontkämpfer dabei, sein Wissen zu vervollkommnen und seine Weltanschauung zu erweitern. Die nachstehenden Zitate aus Feldpostbriefen zeugen davon, daß man auch im Kriege praktische Länderkunde treiben kann.

„. . . Sehen führt zum Sinnen, und Reisen bildet, sogar im Kriege. Drum nahm ich mir vor, die Augen recht aufzutun. Und weil ich mit meinem Truppenteil sehr weit herumkam, lockte es mich, charakteristische Züge von Land, Leuten und Städten herauszufinden. Dabei bemerkte ich, daß zahlreiche, teilweise schon sehr alte Volkssprichwörter heute noch Geltung besitzen."

Bestätigte Volkswahrheiten des Ostens

Ein ruthenisch-ukrainischer Bauer sagte zu mir: „Es gibt ein Volkswort bei uns: Für unsere Süden kamen die Polen zu uns! Das stimmt, denn sie erst brachten Mißstände in unser blühendes Land!" Der Mann hatte recht, so zu sprechen, denn — wie allerorts ersichtlich war — bestätigte sich das andere Sprichwort nur allzu deutlich: Polen ist der Himmel der Edelleute, das Paradies der Juden, das Fegefeuer der Bürger und die Hölle des Bauern". So konnte sich auch unser deutsches Reimwort bilden: „In Polen ist nicht viel zu holen!" — nämlich, solange die „polnische Wirtschaft" anhielt. Tatsächlich aber ist aus diesem Lande außerordentlich viel „herauszuholen", natürlich nur durch straffe Arbeit. Als ich in Krakau eine reichhaltige Bibliothek aufsuchte, fand ich in einem lateinisch geschriebenen Buch des Mittelalters die heute noch zutreffende Bemerkung: „Polen ist reich an Wolle und hat kein Tuch, sät Lein in Ueberfluß und holt Leinwand aus der Fremde, liebt die ausländischen Waren und verschmäht einheimische, rühmt sich teueren Kaufes und mißachtet das Wohlfeile." Es ist die polnische Faulheit und Großmannssucht gewesen, die ein von der Natur begünstigtes Land immer im kulturellen Tiefstand hielt. Darum genoß ein Ort wie Krakau so großes Ansehen im Lande, diese schöne Stadt ist bekanntlich deutsch seit Gründung an. „Krakau ist die Stadt", sagte der Pole bewundernd, wußte aber nicht — oder wollte es nicht wissen —, daß hier eine ihm artfremde Kulturinsel liegt.

Deutsche Zeugnisse im Westen

Wundervolle Eindrücke vermittelte uns der Marsch durch Belgien. Auch hier ist jede wichtige Stadt durch das altdeutsche Erbe ausgezeichnet, das ihm aus früherer Zeit geblieben ist. „Brüssel ist die Stadt der Sieben", heißt es seit Jahrhunderten, im Mittelalter hatte nämlich Brüssel — und das meiste davon ist erhalten geblieben — 7 Hauptstraßen, 7 Prachtbauten auf dem Hauptmarkte, 7 Stadttore, 7 Pfarrkirchen, 7 öffentliche Brunnen, 70 Türme, 7 Ratsschöffen und 7 vornehme Patriziergeschlechter. Und wenn heute noch das Wort umläuft: „Brüssel ist die Stadt der Höflinge", so geht das auf die Zeit zurück, wo Brüssel deutschen Kaisern und ihren Statthaltern zur Residenz diente. Lüttich als alte deutsche Gründung, ehrwürdiger Bischofsitz — seit 1200 Jahren! — und als wichtiger Industrieort wird im Volksmund verschieden charakterisiert. Wenn es heißt: „Lüttich hat das beste Brot, das härteste Eisen und das stärkste Feuer", so zielt das auf die fruchtbare Landschaft, auf das hochwertige Eisenerz und auf die besonders reinen, hitzestarken Steinkohlen der Umgebung hin. Diese haben Lüttichs Reichtum begründet, und wenn es früher mit Recht hieß: „Lüttich ist der Pfaffen Paradies", so sagt man heute, dem realistischen Zuge der Industriestadt Rechnung tragend: „Lüttich hat mehr als Verstand".

„Holland ist Holland"

Stolz sagt der Niederländer: „Amsterdam ist die Perle aller Städte", und sogar ein böhmisches Sprichwort lautet: „Er ist bis Amsterdam gewesen". Das will sagen: er ist herumgekommen und hat in der Welt etwas gelernt! „Wenn Amsterdam mein wäre, so wollt' ich's in Utrecht verzehren", lautet ein alter Schnack, der zugleich Amsterdams Reichtum und Utrechts repräsentative Schönheit preist. Lachend sagte mir ein Einwohner: „Utrechts Dom steht auf Ochsenhäuten". Das bezieht sich auf den weichen Untergrund des vor Jahrhunderten zum Dombau ausersehenen Bauplatzes. Um einen besonders wichtigen Pfeiler sicher zu verankern, warf man eine große Menge Rinderfelle in die Grube, und das gab Veranlassung zur Anbringung einer Inschrift auf dieser Säule, deren lateinischer Text auf deutsch lautet: „Vernimm's, Nachfahre, und sag's zu deinen Zeiten, daß diese Säule hier ruht fest auf Ochsenhäuten!" Im übrigen bestätigte sich uns die Wahrheit des für die ganzen Niederlande geltenden deutschen Reimwortes: „Holland ist Holland!"

Der Nabel Frankreichs

Ist Paris auch nicht — wie mancher Franzmann eint — der Mittelpunkt der Welt, so ist es doch der Nabel Frankreichs, auf den das sonst gar nicht buddhistisch-weltferne Volk allerseitsher mit Bewunderung schaut. Schon König Karl VIII., vor über 400 Jahren regierend, sagte überschätzend: „Lutetia (Paris) non est urbs, sed orbis!", zu deutsch: „Paris ist nicht eine Stadt, es ist eine Welt!" Und sein Nachfolger Franz I. sagte: „Der Boden von Paris haucht Intelligenz und Tapferkeit aus!"

Wir wollen es nicht bestreiten, denn ein liebevoller Lokalpatriotismus hat immer sein Recht. Wenn man aber das oft bizarre Leben hier in „Seine-Babylon" sieht, so schließt man sich doch gläubiger solchen Urteilen über diese wunderliche, wunderschöne Stadt und seine Bewohner an, die auch dem Allzumenschlichen Rechnung tragen. König Ludwig XI. prägte das oft zitierte Wort: „Paris ist ein Durcheinander von Narretei, Liederlichkeit und Größe!" Kaiser Karl V., selbst halb Romane, halb Germane, äußerte: „Die Pariser sind Engel oder Teufel", und Ludwig XIV., der „Sonnenkönig", erkannte ebenfalls die turbulatorische Struktur seiner Residenzler: „Man muß die Pariser mit eiserner Faust im Zaume halten, aber man tut gut, die Eisenfaust in einem Samthandschuh zu verbergen!"

Zwei Reger-Anekdoten

Vor und nach dem Bade

Einer befreundeten Familie schickte Reger einmal sein Lichtbild. Der Zufall wollte es, daß sie diese Aufnahme schon besaß, und zwar in einer sehr hellen Kopie, während das neue Bild in dunklem Ton gehalten war. Die Freunde ließen beide Bilder nebeneinander auf einen Karton aufziehen, und als man sie dem Komponisten bei einem späteren Besuche zeigte, schrieb er darunter: „Max Reger vor und nach dem Bade."

Drei Portionen Spargel

Reger war nicht nur ein Feinschmecker der Musik, sondern auch der Speisekarte. Auf einer seiner Konzertreisen aß er in einem der teuersten Hotels zu Abend und bestellte sich eine Portion Spargel zu drei Mark.

Kaum hatte er die erste Portion gegessen, bestellte er schon die zweite, und kurz darauf die dritte.

Der Kellner, dem das doch komisch geworden war, leistete passiven Widerstand und brachte die dritte Portion nicht.

Wütend rief Reger nach ihm: „Wo ist mein Spargel?"

Als der Kellner immer noch nicht reagierte, verlangte er den Direktor. Der erschien, entschuldigte sich und veranlaßte, daß der Kellner sofort die dritte Spargelportion herbeischaffte. Reger zog seinen Mantel an und rauschte vornehm dem Ausgang zu. Dem Direktor aber sagte er im Vorbeigehen: „Der dumme Kellner hat mich wohl für einen Zechpreller und nicht für einen Feinschmecker gehalten."



Deutscher Luftangriff auf ein wichtiges Rüstungswerk in Southampton-Eastleigh
Das Bild zeigt das Werk und den dazugehörigen Zivilflugplatz nach dem erfolgreichen deutschen Bombenangriff. (PK.-Weltbild — M.)

Unsere Pioniere beim Vormarsch

Ihr Beitrag zum Sieg: 34 Kriegsbrücken und 55 Behelfsbrücken

Ndz. **(PK.)** Es war während der großen Frankreich-Offensive für unsere Pioniere nicht leicht, ständig mit der in unglaublichem Tempo vormarschierenden Infanterie unserer Armee Schritt zu halten. Nicht weniger als acht Wasserläufe von teilweise erheblicher Breite und Tiefe waren zu überschreiten, der Oise-Aisne-Kanal, die Aisne und der Aisne-Kanal, Vesle, Ourcq, Marne, Seine, Somme, Yvonne und Loire. Und fast überall waren die Brücken gesprengt. Lediglich die Uebergänge über den Petit Morin und fünf wichtige Seine-Brücken fielen unversehrt in die Hand unserer Truppen. Im übrigen galt es für die Pioniere, mit dem verfügbaren Brückengerät bei den Spitzen der Infanteriedivisionen stets zur Stelle zu sein, um durch den in ungeheurer Fixigkeit vorgenommenen Bau von Kriegsbrücken, den rasanten Vormarsch auch dort, wo Wasserläufe natürliche Hindernisse bildeten nicht ins Stocken geraten zu lassen.

Dabei hatten die Pioniereinheiten der Armee eine große Schwierigkeit zu überwinden. Das Brückengerät mußte nämlich bis zu der stets mehrere Tage in Anspruch nehmenden Fertigstellung der für den großen Nachschub notwendigen sogenannten Behelfsbrücken das sind die meist zweispurigen Ersatzbrücken für die gesprengten Straßenbrücken) eingebaut bleiben. Es stand also nach der Ueberwindung des ersten Flußabschnittes immer nur zum Teil und auch verspätet für die weiteren Flußübergänge zur Verfügung. Im „überschlagenen Einsatz" der gesamten technischen Truppen ist es gelungen, diese Schwierigkeiten restlos zu überwinden. An keiner Stelle und zu keiner Stunde des Vormarsches ist irgend eine Stockung eingetreten. Die höhere Führung der Pioniereinheiten hat damit eine glänzende organisatorische Leistung vollbracht. Eine Leistung, die aber nur möglich war, weil Offiziere und Männer in rastloser Arbeit, die ihnen Tag und Nacht kaum Ruhe ließ, ihre ganze Person für das Gelingen der ihnen gestellten Aufgabe einsetzten.

Selbstverständlich sind die Pioniere genau wie die Infanterie immer dicht am Feinde gewesen, und ihre Verluste waren bei einigen Einheiten dementsprechend stark. So mußte z. B. der Brückenbau bei Port a Binson an der Marne im Feuer zweier französischer Ferngeschütze durchgeführt werden, die erst nach einigen Stunden durch unsere Stukas zum Schweigen gebracht wurden. Trotzdem gelang es den Pionieren, die große 16-Tonnen-Brücke innerhalb von zehn Stunden fertigzustellen. Die schwere motorisierte Artillerie wurde dadurch in die Lage versetzt, der schon mit Schlauchbooten über den Fluß gegangenen Infanterie schnellstens zu folgen.

Eine 8-Tonnen-Brücke, die bei Chavonne über die Aisne geschlagen war, wurde durch Artillerievolltreffer völlig zerstört. In der kurzen Zeit von vier Stunden brachten es die braven Pioniere fertig, eine Ersatzbrücke zu schaffen, so daß auch hier der Vormarsch ungehindert weitergehen konnte.

Besondere Schwierigkeiten drohten auch an der Loire deren Brücken gleichfalls sämtlich gesprengt waren. Durch rücksichtslosen Abbau aller Kriegsbrücken an Aisne und Marne und energisches, die Truppe nicht schonendes Vortreiben der Brückenkolonnen wurden die 200 Kilometer bis zur Loire auf den von Kolonnen verstopften Straßen so schnell überwunden, daß der Uebergang über drei Kriegsbrücken und über die schlecht gesprengte, noch tragfähige Eisenbahnbrücke bei Cosne reibungslos vollzogen werden konnte. Zum Ruhme der Pioniere unserer Armee seien ihre Leistungen als gewichtiger Beitrag zum Siege an dieser Stelle noch einmal kurz zusammengefaßt:

Im Zeitraum von 16 Tagen haben die Pioniereinheiten unserer Armee acht größere Wasserläufe unter großen technischen Schwierigkeiten und häufig unter Feindeinwirkung, unter Ueberwindung eines Vormarschstreifens von 250 Kilometer Tiefe mit 34 Kriegsbrücken und 55 Behelfsbrücken in einer Gesamtlänge von 6087 Meter überbrückt! Damit haben die Pioniere ihre Aufgabe glänzend gelöst: den Nachschub der kämpfenden Divisionen, ihre Versorgung mit Munition und Lebensmitteln unter allen Umständen sicherzustellen.

Kriegsberichter Hans Hesse.



Erste Originalaufnahme von der Beschießung Dakars durch englische Kriegsschiffe
Französische Beamte und Eingeborene durchsuchen die Trümmer eines Hauses in der Rue Raffenel in Dakar nach dem britischen Bombardement vom 23./25. September. (Ass. Preß/M.)

Dollarerbschaft — nur für ungeküßte Männer! Mit einer seltsamen Erbschaft wurde in New Orleans ein 16jähriges Mädchen, Miß Dorothy Mills, von ihrer unverehelicht gestorbenen Tante bedacht. Als Mitgift für ihre Nichte setzte sie zwar 80 000 Dollar aus, jedoch unter der ungewöhnlichen Bedingung, daß der zukünftige Bewerber vor der Hochzeit eine eidesstattliche Versicherung abzugeben habe, daß er noch nie in seinem Leben ein Mädchen geküßt hat. — Hoffentlich muß das arme reiche Mädchen wegen der merkwürdigen Testamentsabfassung ihrer moralinsauren seligen Tante nun nicht immer auf das Eheglück verzichten.

Wenn die Flaschenpost nicht wäre . . . Die wenigen weißen Bewohner der Insel Niufu, 4000 Seemeilen von Hawai entfernt — wäre ohne jede Verbindung mit der Welt, wenn der älteste unter ihnen nicht die „Flaschenpost" eingerichtet hätte. Dadurch erhalten die Bewohner der vorbeifahrenden Schiffe dreier Linien ab und zu Nachricht von der Welt. An einer bestimmten Stelle ihres Kurses angekommen, werfen die Postbeamten der Schiffe die für Niufu bestimmte Post in Blechflaschen eingeschlossen ins Meer und die Strömung trägt die Flaschenpost dann sicher ans Gestade. Dort sind an bestimmten Tagen einige Eingeborene und sammeln die angetriebene Post auf.

Ein Ameisenhaufen beherbergt je nach der Größe 20 000 bis 100 000 Einwohner.

Eine Ameise kann mindestens eine Woche lang ohne Nahrung zubringen. Einzelne Ameisen können sogar sieben Wochen lang hungern.

Die Kaukraft des Menschen ist in keinem Falle geringer als 125 Pfund; in manchen Fällen erreicht sie bis 250 bis 300 Pfund. Bei künstlichen Zähnen bleibt es höchstens bei 40 bis 80 Pfund.

Ein Zentner Kohle bedarf zum Verbrennen mindestens 100 000 Liter Sauerstoff.

Die zu den Azoren gehörige Insel Pico mit ihren dreitausend Einwohnern scheint der gesundeste Ort der Welt zu sein. Seit vierhundert Jahren hat es auf dieser Insel weder einen Arzt noch eine Apotheke gegeben, und nie hat eine ansteckende Krankheit dort geherrscht.



Staatsakt für Admiral von Trotha
Am Dienstag fand der Staatsakt für den verstorbenen Admiral von Trotha statt. Unser Bild zeigt die feierliche Aufbahrung des Sarges im Oberkommando der Kriegsmarine. (Weltb./M.)



Das deutsche Volk dankt seinen Bauern
Reichsminister Darré begrüßt die Bauernabordnung in den Reichssportfeldterrassen. (Weltb./M.)

Mit letztem Sprittropfen heim

Aufregende Nachtstunden im Gefechtsstand einer Kampfgruppe

Von Kriegsberichter Johann Jürgensen

(PK.) Sämtliche Flugzeuge der Gruppe sind, wie in den letzten Wochen fast täglich, zum Feindflug gestartet. Der Kommandeur begibt sich mit seinen Offizieren zum Gefechtsstand. Die Wände bedecken Karten, Zeichnungen, Tabellen aller Art. Ein großer Tisch mit einer gleich großen Karte ist der Mittelpunkt der nächsten Stunden. Mit der Rückkehr der ersten Maschine ist vor vier Stunden nicht zu rechnen, denn das Ziel ist die Hafenanlage von Liverpool, der Himmel ist stark bewölkt und es bläst ein steifer Südwestwind.

Die Unterhaltung in der Wartezeit dreht sich fast immer um dasselbe Thema. Kann man sich's anders denken, als daß hauptsächlich die letzten Einsätze, die letzten Erfolge, Theorie und Praxis der Taktik sowie die politischen Ereignisse den Gesprächsstoff bilden? Klar, der Humor ist keineswegs verbannt aus diesem Raum. Die Heiterkeit junger Herzen hilft über die Wartezeit hinweg.

Der Kommandeur blickt häufiger als die anderen auf die Armbanduhr. „So", meint er,

„die ersten Bomben dürften gefallen sein!"

Wir alle kennen diese Voraussagen und Berechnungen, nicken stumm — und warten, warten, bis die erste Maschine von ihrem Einsatz zurückkehrt. — Die Unterhaltung wird plötzlich vom Schrillen eines Fernsprechers unterbrochen. Der Wachhabende gibt die Meldung durch, daß ein Flugzeug wegen Motorschadens umkehren mußte, auf dem Rückflug aber einen Flugplatz auf der Südwestspitze der Britischen Inseln mit Bomben belegt hat. Wenig später kennen wir den genauen Standort der Maschine und können nun leicht ausrechnen, wann sie in den Horst einschweben wird. Und richtig, eine halbe Stunde später, pünktlich wie die Eisenbahn, ist sie da. Trotz des einen kranken Motors brachte der Kommandant des Flugzeuges die „scharfen Brüder" nicht wieder mit nach Hause, sondern lud sie wohlgezielt auf einem wichtigen feindlichen Flugplatz ab. Starke Explosionen und Brände sind beobachtet worden.

Mittlerweile ist in den Spätnachmittag die Dämmerung hereingebrochen. Und aus der Dämmerung wurde stockfinstere Nacht. Tiefziehende Wolkenbänke jagen über den Himmel, bleich scheint zeitweilig der Mond. Von der nahen Küste hört man die Brandung rollen. Ueber vier Stunden sind die „Vögel" bereits unterwegs. Es kann nicht mehr lange dauern, dann müssen die ersten Flugzeuge einfallen. — Da rasselt wieder ein Telephon. Der Wachhabende hat

von der „Emil-Lucie" einen Funkspruch

aufgefangen, der besagt, daß das Flugzeug kurz nach dem Angriff Motorschaden bekommen hat. Im Quadrat XY krebst es mit nur einer Luftschraube in Richtung Heimat weiter. Diese Meldung löst im Gefechtsstand Alarm aus. Theoretische Berechnungen an Hand von Zirkeln, Lineal, Uhrzeit und Tabelle, dazu die Erfahrungen der anwesenden Flieger ergeben, daß sich die „Emil-Lucie" dort hoch oben zwischen Irland und England in einer wenig erfreulichen Lage befindet. Erneute Berechnungen, erneutes Diskutieren —, aber jeder macht bedenkliche Mienen, denn der Weg nach dem Heimatort ist verdammt weit, und der Sprit muß von Stunde zu Stunde immer knapper werden. Ja, so wird es schließlich kommen. Mitten über dem Kanal muß sie unweigerlich absacken und in den Bach fallen. Im Augenblick aber kann nicht geholfen werden, weil die Entfernung zu groß ist. Also abwarten, ob neue Funksprüche kommen.

Die Unterhaltung im Gefechtsstand ebbt langsam ab, dagegen wird der Tabaksqualm im Zimmer immer undurchdringlicher. Da tut ein tiefer Atemzug in der frischen Herbstluft wohl. Während man die Ohren spitzt und die Augen nach den heimkehrenden Kameraden Ausschau halten, sehen wir auch schon die Positionslaternen der ersten Maschine wie Sterne flimmern. Dicht über uns braust ein dunkler Schatten hinweg. Glatte Landung. Wenige Minuten später steht der Flugzeugkommandeur vor seinem Gruppenkommandeur und erstattet ihm kurz und bündig die Einsatzmeldung: Starke Bewölkung beim Anflug, heftige Flakabwehr, geringe Abwehr durch Jäger, Lage der Bomben, beobachtete Geleitzüge, ist auf dem Rückflug? Solche und ähnliche Angaben nimmt der Kommandeur entgegen, stellt diese und jene Frage und nickt zustimmend, wenn er eine ebenso präzise Antwort erhält. — In kurzen Abständen nun kehren die eingesetzten Flugzeuge zurück.

Ununterbrochen dröhnt und brummt es vom Rollfeld her,

und ein Kommandant nach dem anderen kann seine Erfolgsmeldung abgeben. Die riesigen Docks und sonstigen Hafenanlagen von Liverpool haben die scharfen Hiebe der deutschen Luftwaffe heute zu spüren bekommen. Zahlreiche Brandbomben haben Feuersbrünste entfacht, die Reihen der Sprengbomben haben nicht weniger gut gesessen. So rundet sich das Bild des heutigen Einsatzes zu einem vollen Erfolg ab. Der Kommandeur kann mit dem abgeschlossenen Einsatz zufrieden sein — und doch hellt sich sein Gesicht nicht auf. Wird die „Emil-Lucie" es schaffen? Wird der Sprit ausreichen? Kann die Maschine die Höhe halten? Immer wieder hat er die zurückgekehrten Männer gefragt, ob sie das Flugzeug des Leutnants H. gesichtet haben, aber stets mußten sie verneinen. Sechs Stunden sind schon verstrichen. Die Uhr zeigt schon Mitternacht an. Quälend langsam verrinnt Minute nach Minute.

Man weiß sehr wohl, daß das Flugzeug mit einem Motor nur eine geringe Geschwindigkeit haben kann, daß der Motor soundsoviel Brennstoff verbraucht und daß die vier Mann da und da sein müßten. Sein müßten. Ja, was kann nicht alles unterwegs geschehen. Die Theorie hat auch hier ihre grauen Schattenseite. Die Funkstelle wird befragt, ob noch Verbindung besteht. Jawohl, aber

man hört nur ein leises Piepsen.

Ein Funkspruch kam unvollständig an und war nicht zu entziffern. Sollte zu allem Ueberfluß auch noch die FT.-Anlage beschädigt sein? Und doch muß die Maschine noch in der Luft hängen. Also immer noch Hoffnung vorhanden. Der Uhrzeiger rückt erbarmungslos weiter. Sieben Stunden ist der Vogel unterwegs. Für sieben Stunden und zwanzig Minuten ist theoretisch die höchstmögliche Flugzeit berechnet worden. Unerwartet ruft der Wachhabende an: „Emil-Lucie gibt durch: Vermutliche Landung in einer Stunde dreißig Minuten, Standort X Grad nördlicher Breite, Y Grad westlicher Länge!"

Wir sind sprachlos und erfreut selbstverständlich zugleich. Also kann noch alles gut gehen. Aber wo kriegen die Männer — so viel Sprit her? Er müßte doch noch dieser Zeit schon längst verbraucht sein. Sollte die Mannschaft vielleicht in den Tank . . .? Irgend jemand wirft diese humorige Frage auf, die ein befreiendes Lachen auslöst. Die Stimmung ist nicht mehr zu niedergedrückt wie zu Anfang.

Die Feststellung ergibt, daß die Maschine im Augenblick des aufgefangenen Funkspruches mitten über dem Kanal gewesen sein muß. Die Entfernung beträgt noch rund 200 Kilometer. Eine verflixte Ecke! Ob die Brennstoffuhr nicht richtig anzeigt, ob man sich geirrt hat? Der Fall wird immer rätselhafter. Doch zum langen Ueberlegen ist keine Zeit mehr.

Jetzt muß gehandelt werden,

will man die Kameraden retten. Kurz nach dem Auffangen des Funkspruches weiß bereits der Seenotdienst Bescheid. Ein Seenotflugzeug und ein Seenotboot werden „unter Dampf" gehalten, um sofort starten zu können, falls die „Emil-Lucie" in den Bach fällt. Gleichzeitig wird der Flak Meldung gegeben, unsere Maschine nicht zu beschießen. Auch die Flugwachen an der Küste werden beauftragt, nach unserer „Emil-Lucie" Ausschau zu halten.

Die Spannung im Gefechtsstand ist auf ihrem Höhepunkt angelangt. Schafft der eine Motor es noch, reicht der Sprit noch aus? Es sind bange Viertelstunden, die jetzt dahinschleichen. Der Himmel hat sich wieder mit grauschwarzen Wolken überzogen. Man kann kaum eine Hand vor Augen sehen. Der Herbststurm heult um die Hausecke. Man möchte kaum einen Hund hinausjagen. Und in diesem Wetter sollen unsere Kameraden auf See notlanden? Wir mögen diesen Gedanken nicht weiter ausspinnen.

Kurz nach 2 Uhr meldet sich der Wachhabende. Das erwartete Flugzeug ist etwa zwanzig Kilometer vom Flugplatz entfernt. Wir atmen auf. Vier bis fünf Leuchtraketen steigen in die dunkle Nacht und beleuchten das Rollfeld taghell. Die Randbefeuerung glimmt ebenfalls auf. Und jetzt blitzen zwei grüne Sterne auf. Das Signal, daß gelandet werden kann. Aber vom Flugzeug ist immer noch nichts zu sehen und zu hören. Unsere Augen bohren sich in die Dunkelheit. Wir bleiben alle auf einem Fleck stehen und lauschen angestrengt nach dem Norden. Von dort her müssen unsere Kameraden kommen.

Da — zwei winzige Lichter

Und jetzt ein großes gelbes. Das ist der Scheinwerfer der „Emil-Lucie". Ein ganz leises Brummen ist zu hören. Tatsächlich, nur ein Motor arbeitet. Die andere Latte steht still. Nun schaltet der Flugzeugführer das Gas ab, die Maschine blubbert, setzt auf — rollt aus — steht. Der Flugzeugführer braucht nicht einmal den einen Motor abzustellen, denn er arbeitet sowieso nicht mehr. Der Sprit ist restlos alle. Die „Emil-Lucie" ist mit dem letzten Tropfen heimgekommen.

Uns allen fallen Zentnergewichte vom Herzen! Mit strahlenden Gesichtern stehen der Flugzeugführer und der Beobachter vor dem Gruppenkommandeur, der sie zu ihrer hervorragenden Leistung mit festem Handdruck beglückwünscht. Und nun erfahren wir, daß eine Spitfire den einen Motor außer Betrieb setzte und daß die Maschine lausend absackte. In geringer Höhe und mit stark verminderter Geschwindigkeit mußte der Heimflug über dem Wasser angetreten werden. Obwohl der Motor über das Maß beansprucht worden ist, hat er Maschine und Mannschaft sicher nach Hause gebracht. Mehr als acht Stunden ist der brave Vogel unterwegs gewesen. Damit ist eine Leistung vollbracht, an die keiner geglaubt hat. Deutsche Flugzeuge und deutsche Flieger haben sich wieder einmal glänzend bewährt.



Der Duce bei den Truppenbesichtigungen in Oberitalien
Der Duce fährt die Front der in Paradeaufstellung angetretenen Truppen in Udine ab. (Weltbild — M.)



Die Axt zertrümmert den britischen Zylinder
So symbolisiert ein Staffelabzeichen unserer Luftwaffe (Mitte) die immer wachsenden Vergeltungsschläge auf London und die militärischen Ziele der ganzen britischen Insel. Die acht Abzeichen zur 2. Reichsstraßensammlung im Kriegs-WHW. „Kampfbeile und Streitäxte" sind Symbole der Heimat, die durch reiche Spenden zum Kriegs-Winterhilfswerk ihre Pflicht tut. Am 19. und 20. Oktober sammelt die Deutsche Arbeitsfront. Jede Spende ist ein Beitrag zum Endsieg. (Weltbild — M.)



Handelsminister Riccardi beim Reichsminister des Auswärtigen
Der Königlich Italienische Handelsminister Riccardi als Gast des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, im Hotel „Adlon". (Weltbild — M.)



Deutsches Militärkonzert in Madrid
In Madrid fand dieser Tage ein Konzert einer deutschen Militärkapelle zugunsten des spanischen Winterhilfswerkes statt. Unser Bild: Die Kapelle der deutschen Wehrmacht bei ihrem Konzert in der Madrider Stierkampfarena.



Die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen
Ununterbrochen treffen jetzt in der Donaustadt Galatz die Kolonnen der Rückwanderer aus Bessarabien ein, wo sie im Auffanglager untergebracht und betreut werden und dann die Reise in die alte deutsche Heimat antreten. Unser Bild zeigt eine Wagenkolonne der Bessarabiendeutschen bei ihrer Ankunft auf rumänischem Boden. (Weltbild — M.)

„Der Scherenschleifer bin ich ja . . ." Dieser Tage wurde in Brüx ein Mann festgenommen, der mit einer selbst konstruierten Scheren-Schleifmaschine von Ort zu Ort zog und dabei am laufenden Band betrog. Die Geschäftsleute, die bei ihm hatten „arbeiten" lassen, stellten fest, daß die Gegenstände überhaupt nicht geschliffen, sondern nur mit Schmirgelleinwand abgerieben worden waren. Die famose Schleifmaschine war mit einem Stein ausgerüstet, mit dem ein Schleifen überhaupt unmöglich war.

Philippinenmoskitos sind eine Gesellschaft für sich . . . Auf den Philippinen ist das Wechselfieber eine Krankheit des Hügellandes bis zu 500 Meter Höhe. Die Sümpfe der Küstenebenen, das Tiefland, die Reisfelder und die Gebirgsregionen über 500 Meter sind erstaunlicherweise moskitofrei. „Philippinenmoskitos sind eine Gesellschaft für sich", stellte der Amerikaner Russel fest. Nach seiner Ansicht ist die Malaria auf den Philippinen ausnahmsweise kein Sumpffieber, wie anderswo. Man finde den Hauptüberbringer der Malaria, wie kaum irgendwo auf der Erde, in kleinen schattigen Bächen mit klarem, frischem und verhältnismäßig rasch fließendem Wasser! Der Philippinenmoskito würde niemals in Salzwasser brüten, noch weniger in Sümpfen und nie in Reisfeldern. Die Bekämpfung geht dort also gerade den umgekehrten Weg. Während anderswo das Wasser „entsalzt" und entschlammt wird, führt man dort den klaren Wassern künstlich Salz und Schlamm zu, während in Ceylon Sümpfe trockengelegt werden, versucht man dort neue künstlich zu schaffen. Es ist die verkehrte Welt!"

Künstliche Umwandlung bei Amphibien. Der mexikanische Molch Axolotl kommt in zwei Arten vor, einer kiementragenden, die im Wasser lebt und einer lungenatmenden Landform. Es ist, wie berichtet wird, gelungen, durch Verfütterung von Schilddrüse und eines aus der Schilddrüse gewonnenen Präparates an die Molche binnen kürzester Zeit die durch Kiemen atmende Wasserform in die auf dem Lande lebende und durch Lungen atmende Form zu verwandeln. Das Präparat ist angeblich so wirksam, daß die Verwandlung schon auf eine Dosis von ein dreihundertstel Milligramm hin erfolgt. Bei anderen Molchen, wie auch bei Fröschen, soll durch die Verabreichung von Schilddrüse eine besonders rasche Entwicklung der Larven erzielt werden.

Westfalen und Rheinland

Kinder des Vertrauens

Echtes Volkswachstum notwendig

Der Monat Juni hat infolge der Kriegsauswirkungen erstmalig einen Rückgang der Geburtenziffer gebracht. Wenn auch in den kommenden Monaten mit weiteren Ausfällen gerechnet werden muß, so läßt doch die Entwicklung namentlich der grundsätzliche Umschwung seit 1933 die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß das deutsche Volk nach dem Kriege diese Ausfälle wieder ausgleichen wird. Diesen grundsätzlichen Umschwung beleuchtet der bekannte Bevölkerungsstatistiker Professor Dr. Burgdörfer in der „Gesundheitsführung" mit der Feststellung, daß in der Zeit von 1934 bis 1939 allein im Altreich annähernd 2¼ Millionen Kinder mehr geboren worden sind, als nach den Heirats- und Fortpflanzungsverhältnissen vor dem Umbruch zu erwarten gewesen wären. Dieser Erfolg sei umso bedeutender, als er ein völlig freiwilliges Tatbekenntnis und ein spontaner Vertrauensbeweis des deutschen Volkes zu seinem Führer und seiner Zukunft sei.

Diese 2¼ Millionen Mehrgeborenen seien in Wahrheit Kinder des Vertrauens. Ohne das Vertrauen und den neuen Lebenswillen des deutschen Volkes wären auch diese Kinder ungeboren geblieben. Burgdörfer knüpft daran einen Hinweis auf die Aufgaben, die in der Zukunft zu erfüllen sind. In der berechtigten Freude über den Erfolg dürfte die Größe der noch zu lösenden Aufgaben nicht vergessen werden. Zur Erhaltung der vollen Volkskraft, gemessen am Bestand der 20jährigen Männer, seien gegenwärtig rund 1,65 Millionen Geburten jährlich erforderlich. Dieses Geburtensoll wurde im vorigen Jahre bis auf einen Rest von 1,2 Prozent annähernd erreicht. Da aber infolge des gewaltigen Geburtenausfalles von 3½ Millionen Kindern der Weltkriegsjahre in den kommenden Jahren mit einer starken Schrumpfung der Gebärmächtigkeit unseres Volkes zu rechnen sei, müsse zur Aufrechterhaltung dieses Volkskraft-Geburtensolls die relative Geburtenhäufigkeit noch um 16 Prozent über den Stand von 1939 erhöht werden. Damit wären aber noch nicht die Nachwirkungen des jetzigen Krieges ausgeglichen. Rechne man auch diese hinzu, dann komme man schon heute zu dem Ergebnis, daß allein zur vollen Aufrechterhaltung unserer Volkskraft eine Steigerung um mindestens ein Fünftel über den Vorjahrsstand hinaus erforderlich sein werde. Damit wäre erst die Erhaltung der Volkskraft gewährleistet. Tatsächlich aber müsse angesichts der Größe der Aufgaben des deutschen Volkes nach dem Kriege nicht nur die Bestanderhaltung, sondern ein echtes und kraftvolles Volkswachstum angestrebt werden, um den Sieg unserer Waffen für alle Zeiten zu sichern.

Ist Buttermilch nahrhaft?

Die Buttermilch gehört überraschenderweise mit zu den Nahrungsmitteln in Deutschland, die im Volke und insbesondere auch bei unseren Hausfrauen noch nicht allerorts die Liebe gefunden haben, die sie verdienen. Die Buttermilch stellt nichts anderes dar als die Flüssigkeit, die nach dem sogenannten „Buttern" zurückbleibt. Je nach dem dabei angewandten Verfahren ist die Buttermilch entweder süß oder auch schon etwas sauer. Beide Buttermilchsorten weisen jedoch noch alle Milchbestandteile auf mit Ausnahme des natürlich bereits ausgebutterten Fettes, wobei der Kalorienwert noch immer fast zwei Drittel desjenigen der Vollmilch ausmacht. Es wäre also grundfalsch, die Buttermilch in ihrem Nährwert zu unterschätzen.

Die Verwendungsmöglichkeit für die täglich in Deutschland in sehr großen Mengen anfallende Buttermilch war schon immer eine mannigfaltige. Sehr beachtlich ist vom ernährungspolitischen Standpunkt aus der Teil der Buttermilch, der in die Betriebe der Käsefabrikation wandert, da sowohl die süße wie die saure Buttermilch eine Verarbeitung zu sogenannten Magerkäsen ermöglicht, die sich bekanntlich auch diätetisch besonders für fettempfindliche Menschen eignen. Daneben aber wird, was die meisten Menschen nicht wissen, die Buttermilch in nicht wenigen Betrieben auch noch zur Brotzubereitung verwandt! Buttermilch kann neben gewöhnlichen Ernährungszwecken auch zu besonderen Heilzwecken empfohlen werden. Sie hat einen ganz erheblichen Ueberschuß an sogenannten Basen, da sie wohl einen stark herabgesetzten Gehalt an Fett gegenüber der Vollmilch aufweist, aber auf der anderen Seite doch noch alle deren Mineralstoffe enthält. Diese Eigentümlichkeit macht die Buttermilch in vielen Fällen besonders geeignet, von Magen- und Darmkranken vertragen zu werden, die Vollmilch nicht mehr ohne Verdauungsbeschwerden genießen können. Die gelegentlich angeschnittene Frage, ob die Buttermilch noch ausreichende Mengen an Vitaminen enthält, kann nicht vollkommen einheitlich und allgemeingültig beantwortet werden. Eine allgemeine Empfehlung der Buttermilch für die Säuglingsernährung kommt deshalb auch nicht in Betracht. Die Ernährungsämter haben also auch aus dem Grunde geradezu den Säuglingen eine ausreichende Menge von Vollmilch zugeteilt.

Körperverletzung und verweigerte Hilfeleistung

Kleve. Im März dieses Jahres hatte ein Motorradfahrer aus Veen einen Fußgänger überfahren und schwer verletzt. Der Motorradfahrer hatte sich nach dem Unfall aus dem Staube gemacht, sich aber innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Frist der Polizei gestellt. Aus diesem Grunde war er von dem Klever Amtsgericht wegen Fahrerflucht freigesprochen, wegen Körperverletzung und verweigerter Hilfeleistung jedoch zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte der Motorradfahrer Berufung eingelegt. Die Klever Strafkammer erhöhte jedoch das Strafmaß wegen gefährlicher Körperverletzung und Verweigerung der Hilfeleistung auf zwölf Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß der Angeklagte eine grenzenlose Gemeinheit an den Tag gelegt habe und eine dem Volksempfinden entsprechende Strafe am Platze sei.

Wiederbeschäftigung entlassener Soldaten ist Pflicht

Köln. Ein kaufmännischer Angestellter einer Kölner Firma wurde im vergangenen Jahre zur Wehrmacht einberufen, vor kurzem aber wieder entlassen. Während seiner Dienstzeit ging das Unternehmen, bei dem er beschäftigt gewesen war, in andere Hände über. Als der junge Mann nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht sich zur Weiterbeschäftigung bei dem Betriebsführer meldete, lehnte dieser die Einstellung ab. Daraufhin klagte der Angestellte am Arbeitsgericht auf Weiterbeschäftigung bzw. Zahlung einer entsprechenden Kündigungsentschädigung. Der Inhaber des beklagten Unternehmens führte aus, daß der Kläger nicht bei ihm, sondern bei seinem Vorgänger tätig gewesen sei, wodurch für ihn die Notwendigkeit entfalle, den jungen Mann in seinem Betriebe arbeiten zu lassen. Es komme hinzu, daß der Geschäftsgang infolge des Krieges sehr stark zurückgegangen sei so daß ein großer Teil der Gefolgschaft habe entlassen werden müssen. Auch für den Kläger habe er keinerlei Beschäftigung. Das Arbeitsgericht entschied, daß der Beklagte als Nachfolger des ersten Betriebsinhabers verpflichtet sei, den Kläger nach Beendigung seines Militärdienstes weiter zu beschäftigen, und zwar mindestens bis zum Ablauf der dem Kläger zustehenden ordnungsmäßigen Kündigungsfrist oder aber das Gehalt bis zu diesem Zeitpunkt zu bezahlen. Der Beklagte habe die Rechte der alten Firma übernommen und auch die Pflichten derselben zu erfüllen. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der Kläger in kurzer Zeit eine neue Stellung antreten konnte, kam es zu einem Vergleich, nach dem der Betriebsführer dem Angestellten eine Abfindung in Höhe eines Monatsgehalts zahlte.

Neun Verletzte bei einem Straßenbahnunfall

Köln. An einem in Richtung Merheim linksrheinisch fahrenden Straßenbahnzuge brach am Sonntagnachmittag die Kupplungsstange zwischen Triebwagen und Anhänger. Auf ein Notsignal hielt der Straßenbahnfahrer den Triebwagen an. Die Folge war, daß die beiden nachfolgenden Anhänger auf den Triebwagen aufprallten. Hierbei zogen sich neun Straßenbahnfahrgäste leichtere Verletzungen zu. An dem Straßenbahnzuge entstand nur leichter Sachschaden.

Vor 90 Jahren verschwand ein Westerwalddorf

Altenkirchen. Vor 90 Jahren bestand in der Nähe von Nentershausen noch der Westerwaldort Sespenrod, von dem heute nur noch eine Dorflinde und ein Kreuz Zeugnis geben. Die Chronik erzählt, daß am Ostermontag des Jahres 1853 die ganze Einwohnerschaft dieses Ortes mit Kind und Kegel nach Milwaukee in Nordamerika ausgewandert ist. Die Gemeinde, die einst weit über 100 Familien zählte und an 400 Morgen Land ihr eigen nannte, konnte sich mit der Zeit nicht mehr selbst ernähren, da der Boden zu unergiebig war und der Ort selbst zu weit von den Verkehrsstraßen ab lag. Nur vier Familien nahmen nicht an der großen Auswanderung teil; sie wurden anderen Dörfern zugeteilt. Das Dorf selbst wurde dem Erdboden gleichgemacht, das Land verkauft und der Erlös unter die Auswanderer verteilt.

Wandgemälde aus dem Mittelalter aufgedeckt

Montabaur. Bei umfangreichen Restaurierungsarbeiten, die zur Zeit in der katholischen Pfarrkirche in Montabaur durchgeführt werden, wurden im Chor verschiedene Wandgemälde aufgedeckt, bei deren näherer Untersuchung festgestellt wurde, daß es sich um Werke aus dem späteren Mittelalter handelt. Ihre Erhaltung wurde angeordnet und entsprechende Maßnahmen eingeleitet.

Ein Igel als Eierdieb

Frankfurt a. M. Ein Hühnerhalter im benachbarten Unterliedenbach mußte in letzter Zeit wiederholt die Feststellung machen, daß aus seinem Hühnerhaus die von seinen Hühnern frisch gelegten Eier abhanden kamen. Um den angeblichen Dieb zu erwischen, legte er sich eines Tages auf die Lauer und machte schließlich die Entdeckung, daß der Dieb — ein Igel war. Das Stacheltier rollte die Eier in sein Versteck, wo sie von ihm mit bestem Appetit verzehrt wurden. Viele leere Schalen zeigten, daß der Igel schon manche Beute gemacht hatte.

Arbeitskräfte werden richtig verteilt

Gegen zu große Anforderungen der Betriebe

Je angespannter die Lage des Arbeitseinsatzes ist, desto mehr müssen die Arbeitsämter darauf achten, daß die Kräfteanforderungen den Aufgaben entsprechen, und daß eigennützige Wünsche und Bestrebungen gewisser Betriebe nicht überhandnehmen und unnütze und überflüssige Belastungen zur Folge haben.

Da ist beispielsweise beobachtet worden, daß gewisse Betriebe, die zwar vordringliche Aufgaben zu erledigen haben, versuchten, diejenigen Kräfte, die nicht voll geeignet waren, gegen bestqualifizierte Kräfte auszutauschen. Sie entließen die weniger geeigneten Kräfte und forderten besser geeignete an. Wieder andere Betriebe nahmen Aufträge herein, die sie mit den verfügbaren Arbeitskräften nicht durchführen konnten. Sie forderten für diese Arbeiten neue Kräfte an. Dabei stellte sich aber heraus, daß eine ganze Reihe von Betrieben vorhanden war, die diese Aufträge hätten durchführen können, ohne daß sie zusätzlicher Kräfte bedurft hätten.

Um nun diese betriebsegoistische Einstellung nicht zur Gefahr werden zu lassen und sie zu bekämpfen, müssen die Betriebe künftig ihre Anforderungen schriftlich einreichen und ausführlich begründen, damit in Zukunft Arbeitskräfte lediglich für wirklich vordringliche Aufgaben bereitgestellt werden können. Diese Anträge werden nach verschärften Prüfungsmethoden behandelt und entschieden. Es wird dabei vor allem geklärt, für welche Rangstufe der Arbeit die zusätzlichen Kräfte benötigt werden. Hat die Prüfung ergeben, daß eine Notwendigkeit des Einsatzes weiterer Arbeitskräfte vorhanden ist, so wird weiter danach geforscht, aus welchen Gründen dieser zusätzliche Bedarf notwendig geworden ist. Deshalb wird von den Antragstellenden bereits verlangt, daß sie einen Ueberblick über die Einstellungen und Entlassungen in der voraussichtlichen Zeit geben. Sind zusätzliche Arbeitskräfte für neue Aufträge beantragt, die die Fertigungskapazität eines Betriebes übersteigen, so erstreckt sich die Prüfung auch darauf, ob es unbedingt erforderlich war, die Aufträge zu übernehmen, damit auf jeden Fall vermieden wird, daß gewisse Betriebe, die das Bedürfnis haben, sich zu vergrößern, nicht Aufträge hereinnehmen, die von anderen Betrieben ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden können.

Es wird sich dabei nicht selten herausstellen, daß diese Betriebe die Arbeiten noch erledigen können, ohne daß sie neue Arbeitskräfte dafür beanspruchen. Nur wenn ganz besondere und dringende staatspolitische Gesichtspunkte vorhanden sind, können die zuständigen Stellen sich damit einverstanden erklären, daß ein Betrieb „aufgestockt" wird, während andere Betriebe dadurch eine Beeinträchtigung erfahren. Wenn man glaubt, eine solche Aufstockung begründen zu können, so muß man eine schriftliche Anforderung mit entsprechenden Angaben machen. Die verschärfte Prüfung aller dieser Anträge auf Erweiterung des Arbeitseinsatzes ist notwendig geworden, weil immer noch Kräfte in einem Umfange angefordert werden, die weit über das notwendige Maß hinausgehen. So haben beispielsweise neun Reichskommissionen in den letzten Monaten 63 Betriebe überprüft und dabei feststellen können, daß ungefähr 8500 Kräfte mehr angefordert wurden, als notwendig waren. Die Verschärfung der Prüfung dürfte in Zukunft die Betriebe veranlassen, nur Arbeitskräfte anzufordern, die wirklich notwendig sind.

Ohne Gesundheit keine Leistungssteigerung

Der Leistungskampf der deutschen Betriebe und die Gesundheit

Die Reichsgesundheitsführung ist sich ebenso wie die Deutsche Arbeitsfront bewußt, daß eine vollwertige Leistung ohne gute Gesundheit des schaffenden Menschen nicht möglich ist, und daß insbesondere eine Leistungssteigerung nur erzielt werden kann, wenn der Erhaltung und Pflege der Gesundheit des schaffenden Menschen die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Mit dem Leistungskampf der deutschen Betriebe geht darum auch eine gesteigerte Fürsorge für die Volksgesundheit Hand in Hand.

Damit die bisher gemachten Erfahrungen auch überall ausgewertet werden können und Eingang in die Gesundheitspflege aller Betriebe finden, haben die zuständigen Stellen besondere Richtlinien ausgegeben, nach denen sich die soziale und gesundheitliche Betreuung der Betriebe zu vollziehen hat. Diese Richtlinien gehen davon aus, daß die Betreuung der Gefolgschaftsmitglieder in dem im zweiten Kriegsjahr stattfindenden Leistungskampf der deutschen Betriebe so gestaltet sein muß, daß vor allem die Arbeitskraft des Schaffenden geschützt und gewährleistet ist. Kein Betriebsführer kann in diesem Betriebsleistungskampf mit einer Auszeichnung rechnen, der nicht für die Gesundheit seiner Gefolgschaft alles in seinen Kräften Stehende getan hat. Natürlich gibt es da und dort noch Schwierigkeiten, die sich nicht ohne weiteres beheben lassen. Es muß aber dafür gesorgt werden, daß diese Schwierigkeiten so gut wie nur möglich überwunden werden.

So wäre beispielsweise die Anstellung eines haupt- oder nebenamtlichen Betriebsarztes eine ideale Lösung der ärztlichen Betreuung eines Betriebes. Sie läßt sich aber nicht überall lösen, da dafür nicht genug Aerzte vorhanden sind und andererseits nicht überall der Betriebsarzt voll beschäftigt wäre. Bei größeren Betrieben läßt sich diese Forderung allerdings verwirklichen, vor allem dann, wenn es sich um Betriebe handelt, in denen gesundheitliche Schädigungen vorkommen können. Hier wird die Forderung geradezu zum inneren Gesetz, damit die Schaffenskraft der Arbeitskameraden den gewaltigen Anforderungen des Krieges angeglichen werden kann.

Wo es nicht möglich ist, einen Betriebsarzt anzustellen, müssen Gesundheitstrupps aus Werkscharmännern gebildet werden, die für Aufklärung sorgen und auch sonst alle Maßnahmen ergreifen, um die Gesundheit der Gefolgschaftsmitglieder nicht Gefahren auszusetzen.

Es ist selbstverständlich, daß jeder Betrieb einen Sanitätsraum aufweisen und über mehrere ausgebildete Sanitäter verfügen muß. Auch der Lösung der Ernährungsfrage ist vom gesundheitlichen Standpunkte aus weitgehende Beachtung zu schenken. Vor allem ist es unbedingt notwendig, daß in jedem Betrieb die Möglichkeit geschaffen wird, eine warme Mahlzeit einzunehmen. Für Werkköche und Werkköchinnen empfiehlt es sich, die Ausbildungskurse der Deutschen Arbeitsfront zu besuchen, damit die neuen Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft auch im Betriebe in der Praxis verwertet werden können. Ein wichtiges Kapitel ist das Tabakrauchen. Es sollte während der Arbeitszeit vermieden werden. Auch der Ausschank geistiger Getränke sollte unterbunden werden. Empfohlen wird dagegen die — wenn möglich kostenlose — Abgabe alkoholfreier Getränke. Dagegen ist es wichtig, vor allem dem Sport und Spiel und der Ausgleichsgymnastik im Betrieb besondere Förderung zuteil werden zu lassen.



Das vermessene Spiel
Churchill, Tod und Teufel. (Kießlich-Weltb./M.)

Hirschbrunft im Eifelwald

Aus der Eifel. Wenn man an einem der nebelschweren Oktobermorgen durch die noch wenig belebten Fluren und Wälder der Eifellandschaft streift, so kann man vereinzelt das Röhren der Hirsche vernehmen, jener Schrei des Königs der Eifelwälder, den man als Künder der Lebenskraft und des Kampfesmutes bezeichnen kann, aus dem — wenn es zum Kampf kommt — immer der Stärkere als Sieger hervorgeht. Es liegt in der natürlichen Scheu des Rotwildes den Menschen gegenüber begründet, daß es nur wenigen vergönnt ist, Brunfthirsche zu beobachten. Selbst der Jäger, der Rotwild in seinem Revier hat, muß es meist dem Zufall und — seiner Ausdauer überlassen, einen Kampf zwischen dem Platzhirsch und seinem Nebenbuhler beobachten zu können.

Das Rudel der Schmaltiere vor sich hertreibend, durchwandert der Platzhirsch während der Brunftzeit in den frühen Morgenstunden äsend sein Revier, sorgfältig darauf bedacht, daß nicht ein Nebenbuhler sich das Recht nimmt, in seine Herrschaft einzudringen. Dann und wann hallt sein Röhren in den Bergen wider, durch das er den Nebenbuhler gleichsam verwarnt, sich seinem Rudel zu nähern. Durch dieses Röhren drückt er gewissermaßen seinen Willen aus, mit jedem Nebenbuhler den Kampf aufzunehmen. Manchmal erfährt dieses Röhren eine Erwiderung; dann nämlich, wenn sich irgendwo ein kampfeslustiger Nebenbuhler findet, der ebenfalls zum Kampf bereit ist. Die beiden kampfesmutigen Hirsche drängen dann immer mehr aufeinander, immer lauter wird das Röhren, bis sie sich dann Auge in Auge gegenüberstehen und das Schauspiel des Kampfes seinen Anfang nimmt, das schon so oft ein tragisches Ende genommen hat.

Die Brunftzeit der Hirsche hat für die Jäger ganz besondere Reize. In dieser Zeit lockt den Jäger weniger die Aussicht ins Revier, eine gute Trophäe zu erzielen, als vielmehr die Aussicht, ein seltenes Erlebnis in sich aufnehmen zu können, was ihm als echtem Jäger ebenso wertvoll erscheint wie der Bruch, das Symbol ist, einen Kapitalhirsch zur Strecke gebracht zu haben.

2500 Spinnenarten gibt es

Selbst Vögel fangen sich im Netz / Die Spinne mit dem „Lasso"

„Huh, eine Spinne!" Wie oft hört man, besonders von zarten Frauenlippen, diesen Schreckensruf. Und doch! Sind Spinnen wirklich so furchtbare Tiere? Es gibt Spezialisten der zoologischen Wissenschaft, die das Studium gerade der Spinnen zu ihrer Lieblingsbeschäftigung und Lebensaufgabe gemacht haben. Hören wir einmal, was sie festgestellt haben: Man kennt ungefähr 2500 Arten von Spinnen, von denen allein etwa 500 in Deutschland leben. Durch ihr kunstvoll gewebtes Netz ziehen sie in erster Reihe die Aufmerksamkeit auf sich. Man hat versucht, dieses Gewebe zur Weberei zu verwenden, jedoch ohne Erfolg. Nur noch zu Mikrometern in astronomischen Fernrohren bedient man sich der feinen Fäden.

Im Volke herrscht auch vielfach der Brauch, Spinnweb zum Blutstillen zu benutzen. Das ist jedoch nicht ungefährlich, da diese Gewebe selten staubfrei sind. Die Gewebe verschiedener Spinnen sind so fest, daß sie selbst größere Tiere nicht zerreißen können und sich in ihnen verwickeln.

So fängt die Vogelspinne mit Hilfe ihres Netzes Vögel von der Größe eines Sperlings. Selbst Eidechsen vermögen sich nicht wieder aus diesem festen und dichten Gewebe zu befreien.

Am seltsamsten und zugleich am wenigsten bekannt ist eine in Nordamerika lebende krabbenartige Spinne (Ordgarius cornigerus), deren Fäden eine außergewöhnliche Festigkeit besitzen. Sie webt jedoch kein Netz, sondern verfertigt aus ihnen ein Lasso, mit dem sie auf die Jagd zieht und ihr Opfer einfängt.

Zu diesem Zweck überzieht sie den ungefähr 5 Zentimeter langen Faden mit einer klebrigen Flüssigkeit und rollt ihn zu einer Kugel zusammen, die an der Luft erhärtet. Die Spinne befestigt nun die Kugel an einem Faden, und so entsteht das Lasso, das sie um die Beine der einen Seite wickelt.

Zeigt sich nun eine Motte oder irgend ein Insekt, von dem sie lebt, so zieht sie den Wurffuß zurück und schnellt das Lasso nach vorn. Mit unfehlbarer Sicherheit wird die Beute getroffen. Die Kugel des Lassos bleibt an ihr kleben, und je mehr sie sich zu befreien sucht, desto fester verwickelt sie sich in dem Faden.

WITZ UND HUMOR UND RÄTSELRATEN

Es hat gewirkt

Als der Gast das Hotel verließ, drückte er dem Portier eine Mark in die Hand: „Hier, trinken Sie auf meine Gesundheit!" Der Portier lächelte: „Danke, mein Herr — aber so viel ich mich erinnern kann, haben Sie im vergangenen Jahr drei Mark gegeben!" „Das stimmt", meinte der Gast, „aber in diesem Jahre ist meine Gesundheit bedeutend besser!"

(Lustige Blätter)

•

„Was soll das heißen?" fragt der Chef seinen Angestellten, den er im Restaurant findet. „Sie melden sich krank und spielen hier Billard?"

„Ja . . . hm . . .", stammelt der junge Mann, „der Arzt hat mir verordnet, ich soll möglichst viel ins Grüne sehen!"

(Neue J. Z.)

•

Ein Vorschlag.



Das Kind wollte nicht einschlafen.
Die besorgte Mutter fragte:
„Soll ich ihm etwas vorsingen?"
Der Vater brummte:
„Versuch es erst noch einmal im Guten!"

•

„Sag mal Hans, kannst du mir eine Zigarre geben?"

„Gerne, aber ich denke, du willst das Rauchen aufgeben?"

„Ja, das will ich auch — ich bin schon im ersten Stadium —, ich lasse mir jetzt nur noch Zigarren schenken."

(Neue J. Z.)

•

Der Urlaub

Ich hatte drei Tage Urlaub. Am zweiten Abend wollte ich mit meiner Frau ein Konzert besuchen. Meine Frau wurde und wurde mit dem Anziehen nicht fertig.

Nervös stand ich in der Tür.

„Hast du noch Geduld, Johanne?"

„Geduld schon", brummte ich, „aber zu wenig Urlaub!"

*

Oefter warf Haydn seiner Frau das Fehlen des Kindernachwuchses als Ursache seines häufigen häuslichen Unfriedens vor.

„Ich", beteuerte er, könnte ein Dutzend Mädel und Buben haben . . . wir waren auch zwanzig Kinder daheim!"

Frau Haydn entgegnete bissig:

„Deine „Schöpfung", lieber Mann, liegt eben auf anderem Gebiete!"

„Was hast du denn von Onkel Fritz zum Geburtstag bekommen?" fragt die Tante ihren kleinen Neffen.

„Eine Trommel, Tante — die ist fein!"

„Aber störst du deinen Vater nicht, wenn er arbeitet?"

„Nein, Tante, ich trommle nicht, wenn er am Schreibtisch sitzt, nur mittags, wenn er schläft."

(Neue J. Z.)

•

Der Baron, der wieder einmal als Jagdgast in einem Ort des bayrischen Hochwaldes weilt, begegnet bei seinem Morgenspaziergang dem Sepp, einem alten Treiber, der ihn ehrerbietig grüßt. Der Baron grüßt freundlich wieder und sagt: „Kommen mir sehr bekannt vor Wo habe ich Sie schon getroffen?"

„Hint'n, Herr Baron, hint'n", sagt darauf prompt der Alte.

(Berl. Ill. Ztg.)

•

Eine kleine Bankfiliale im Wilden Westen hatte eine besondere Alarmvorrichtung für den Kassierer legen lassen, durch die dieser die Polizei herbeirufen konnte, indem er mit dem Fuß auf ein Pedal trat.

Zwei Tage, nachdem die Einrichtung fertig war, hielt ein finster aussehendes Individuum dem Kassierer einen Revolver unter die Nase. Der Kassierer trat in seiner Angst auf das Pedal. Kurz darauf meldete sich das Telefon, der Räuber nahm den Hörer ab.

„Hier ist die Polizeistation", meldete eine wohlwollende Stimme. „Passen Sie doch in Zukunft besser auf — eben sind Sie aus Versehen auf die Alarmvorrichtung getreten!"

•

„Was ist das eigentlich, ein „Chef?"

„Ein Chef ist ein Mann, der bereits im Büro anwesend ist, wenn man sich mal verspätet, und der niemals da ist, wenn man pünktlich kommt!"

(Berl. Ill. Ztg.)

•

Der Page.



Hotelpagen saßen in ihrer Fachschule.
Der Fachlehrer fragte:
„Was ist Nichts?"
Der Page antwortete:
„Wenn ich einem Gast eine Zeitung holen muß und er sagt nachher nur Danke schön."

*

Als Haydn auf seiner zweiten Reise nach England durch Scharding an der österreichischen Grenze kam, fragten ihn die Beamten nach seinem Beruf.

„Ich bin Tonkünstler!" antwortete Haydn.

Der eine Beamte wollte wissen, was das für ein Beruf sei. Ihm sei so etwas unbekannt.

Sein Kollege schien jedoch zu begreifen:

„Also sind Sie ein Hafner (Töpfer)?"

„Allerdings!" entgegnete Haydn lachend. „Und dieser hier" (auf seinen Diener zeigend) „ist mein Gehilfe!"

Einer aus der Kompanie war aus Kalau. Er unterhielt die ganze Kantine. Gestern fragte er:

„Was ist der Unterschied zwischen einer Trompete und einer Tüte Pfeffer?"

„Keine Ahnung!"

„Blas hinein."

•



Der Zug fuhr in einen Tunnel.
„Hast du Angst, Liebling?" fragte der junge Mann.
„Nein", hauchte das Mädchen, „nur Erwartung!"

•

Versuchsobjekt

Der achtjährige Junge meines Baders saß traurig vor der Tür.

Er weinte bitterlich und sah immer wieder erschreckt nach Vaters Barbierstube.

„Was fehlt dir denn, Junge?"

„Mein Vater hat ein neues, markenfreies Waschmittel erfunden!"

„Und?"

„So oft ein Kunde kommt, führt Vater es an mir vor."

(Fliegende Blätter)

•

„Gestern hatte ich einen merkwürdigen Traum. Mir träumte, ich wäre im Konzert."

„Na, und?"

„Und als ich munter wurde, war ich wirklich taub!"

(Berl. Ill. Ztg.)

•

Frechheit

Frech sind die Weiberleute oft. Ich saß in einem Bräu, die Kellnerin trug einen Schweinsbraten vorüber, eine ungeschickte Handbewegung und die ganze Soße schwappte mir über meine graue Hose.

Wütend sprang ich auf:

„Passen Sie doch auf! Jetzt ist meine Hose voll Fett!"

Die Kellnerin antwortete seelenruhig:

„Ja mei — und mit amal a Fettmarken habens hergeben müssen!"

*

Die Sekretärin

Ich hatte eine neue Sekretärin. Mir war es wirklich nicht aufgefallen, daß sie bildhübsch war. Das kam erst später, als ich las, was sie geschrieben hatte.

„Da ist ja ein Fehler nach dem andern, Fräulein!"

„So?"

„Hat denn Ihr Chef sich früher Ihre Briefe nicht angesehen?"

Sie lächelte leise: „Nein. Nur mich."

(Münch. Ill. Presse)

Urlaub auf dem Rade

„Es war eine sehr anstrengende Fahrt durchs Gebirge — teilweise hatten wir eine Steigung von 40 Grad!"

„Du meine Güte — im Schatten?"

(Lustige Blätter)

*

Allerhand

Rimmel war ein wüster Raufbold.

Heute stand er wieder vor dem Richter.

„Sie sollen dem Zeugen einen schweren Tritt hintenhinein gegeben haben!"

„Einen Tritt? Tolle Uebertreibungen! Es war ein ganz leichter Stupser!"

Der Zeuge protestierte:

„Jedenfalls ist nachher meine Uhr, die seit vier Jahren stand, wieder gegangen."

•

Ein ausländisches Blatt veranstaltete eine Umfrage: „Welche Bücher haben Ihnen in Ihrem Leben am meisten geholfen?"

Darauf schrieb eine Leserin: „Das Kochbuch meiner Mutter und das Scheckbuch meines Vaters!"

(Neue J. Z.)

•

Lehrfach.



„Erna, was war denn das für ein Herr, der dich heimgebracht hat?"
„D . das war mein Lehrer!"
„Dein Lehrer? So, so, wohl ein Kußlehrer, soviel ich gesehen habe!"

*

„Wenn ich Reitunterricht habe, bekomme ich immer Kopfschmerzen! Geht es Ihnen auch so Fräulein Fiedler?"

„Aber im Gegenteil . . . . ganz im Gegenteil . . . ." (Koralle.)

•

Liebenswürdig.

„Keinen Pinsel rühre ich mehr an", ruft der Maler verzweifelt.

„Ja, willst du dir denn einen Vollbart stehen lassen?" ist der Kollege neugierig.

(Fliegende Blätter.)

*

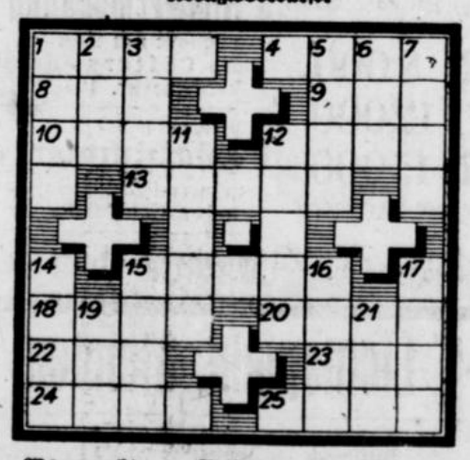
Joseph Haydn verleugnete niemals seine dörfliche Herkunft und die Armut seiner Eltern. Einmal sagte ein Erzherzog zu ihm: „Herr Haydn, wenn Sie aus einem anderen Milieu gekommen wären, ich glaube, Ihre Musik würde eine sehr viel beschwingtere und gesellschaftlichere Note bekommen haben!"

Haydn entgegnete mit ruhiger, betonter Würde:

„Hoheit": Erzherzöge gibt es eine ganze Menge . . . Haydn aber, einen solchen Dorfmenschen, nur einen . . .!"

Zeichnungen: Radestock (4)

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt in der Ostmark, 4. männlicher Vorname, 8. Einteilungsbegriff, 9. Stadt in Brasilien, 10. sagenhafter König, 12. asiatisches Reich, 13. Schreibflüssigkeit, 15. Teil des Mittelmeeres, 18. künstlich angenommene Haltung, 20. Schalenfrucht, 22. Abschiedswort, 23. Senkblei, 24. sibirischer Strom, 25. Festtracht.

Senkrecht: 1. großer Baumbestand, 2. Volksstamm, 3. Haushaltungsplan, 5. Einzelgesang, 6. weiblicher Vorname (Kurzform), 7. Stadt in Togo, 11. Teil des Baumes, 12. preußischer Staatsmann aus dem vorigen Jahrhundert, 14. Halbedelstein, 15. nordisches Göttergeschlecht, 16. Festraum, 17. weiblicher Vorname, 19. feierliches Gedicht, 21. römischer Sonnengott.

Zweierlei

„Er" auf dem Schiff gen Himmel weist;
„Sie" gern der Schweinezüchter preist.

Silbenrätsel

a — be — be — ben — berg — chem — det — die — dru — e — ein — eis — el — fuhr — ling — holz — ib — il — ier — ker — kon — kos — li — licht — ly — ma — ma — man — man — mann — mur — ne — nitz — nor — ro — ro — rus — se — se — sen — ser — so — sus — ta — ta — ti — til — to — ve — ven — we — zer

Aus obenstehenden 52 Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, hintereinander gelesen, einen Ausspruch von Goethe ergeben. (ch gleich ein Buchstabe, ü gleich ue.)

1. Deutscher Strom, 2. Blume, 3. Trugbild, 4. Landschaft in Nordfrankreich, 5. Stadt in Sachsen, 6. griech. Sagengestalt, 7. Einlaß- und Absperrvorrichtung, 8. Luxusholz, 9. röm. Volkstribun, 10. Gestalt um Goethe, 11. kaufm. Ausdruck, 12. Fluß im Harz, 13. Hafenplatz auf Madagaskar, 14. norweg. Dichter, 15. südamerik. Stadt, 16. Uebernahme ausl. Waren, 17. Prosadichtung, 18. Fanggerät, 19. Naturerscheinung, 20. Entwässerungsanlage, 21. asiat. Fluß, 22. franz. Diplomat des 19. Jahrhunderts.

Bilderrätsel



Illustriertes Kreuzworträtsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Merkwürdige Sätze

1. Blaue Hosen knurren gut. 2. Wo Erben sind, sagen Buben zu. 3. Sich kriegen bringt Wiegen. 4. Kaue recht und speie niemals. 5. Mit den Waffen muß man knallen. 6. Ohne Hosen keine Ahnen. 7. Das Gitter soll man schmieren. 8. Saugen macht durstig. 9. Judas kennt seinen Tuben. 10. Die Damen baden nicht stille.

Bei den vorstehenden merkwürdigen Sätzen ist je eine Silbe des zweisilbigen Wortes zu ändern, so daß bekannte Sprichwörter entstehen. Die einsilbigen Wörter bleiben unverändert.

Helfen!

Erst wähle einen Konsonant.
Nimmst Zweiten du in deine Hand,
Ist, weil sie warm, sie bald geleert.
Das Dritte wohl der Mensch begehrt,
Obwohl, besieht man es genauer,
Es wertlos, ohne Lebensdauer.
Des Nächsten Not zu lindern, sei dir Pflicht,
Versage ihm dein Ganzes nicht.

Rat für die Hausfrau

Es wird sich die Mischung gewiß verlohnen,
Von nur einer „Erbse" mit ein paar Bohnen.
Dem Erfinder des Ganzen weiß stets ich Dank,
Glänzt Parkett und Diele so blitzeblank.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: 1. Kf3—f2, Tb5—c5, 2. Dc1—h1 matt. a: 1. . . . Tb6—c6 oder ×d6 2. Dc1—g5, oder Se8—f6 matt. b: 1. . . . Sa5 oder g6 zieht 2. Dc1—c4 oder Tf8—f5 matt

Die Wörteruhr: Schall Halle All Alle Aller er Rom Omar Marsch Marschall Ar.

Logogriph: Engel, Bengel.

Immer das Gleiche: „Rätsel".

Magisches Quadrat: 1. Hirt, 2. Idee, 3. Rebe, 4. Teer.

Seltsame Verwandlung: J(Unke)r - Junker.

Kreisrätsel: 1. August, 2. Gustav, 3. Tertia, 4. Tivoli, 5. Globus, 6. Sueden, 7. Manege, 8. Melone, 9. Patent, 10. Sultan.

Silbenrätsel: 1. Musikant, 2. Iltis, 3. Torpedoboot, 4. Diakonisse, 5. Estomihi, 6. Rippenfellentzündung, 7. Granit, 8. Erotika, 9. Lenau, 10. Estrich, 11. Gipsverband, 12. Erdkunde, 13. November, 14. Helium, 15. Ehefrau, 16. Internat. — „Mit der Gelegenheit steigt auch der Mut!"

Firma Friedrich Brand

15 Roman von Stephan Kruse

„Was für ein Lied singst du, du kleiner Schäker!" spöttelte der „Goliath", und sah vor seinen Augen die Beine des „Windhundes". Er spannte seine klobige Hand um das Fußgelenk, und mit einem schnellen Ruck zog er den Ueberraschten an seine Seite. „Sagtest du vorhin etwas, mein Bübchen?"

„Kein Wort, du Rohling", jammerte der „Windhund" gewollt laut, worauf sich dann ein in der Nähe liegender Mädchenkörper herumdrehte und dem „Goliath" eine Faust zeigte.

„Nur erziehen, Franziska, holde Diana", klagte der Riese. „Der Junge hat so schlechte Manieren."

„Es sei dir gewährt", lachte Franziska Brendel. „Nur zerreiß ihn mir nicht!"

„Wie könnte ich deinen Kindern den Ernährer nehmen", sagte Emil Kolter scheinheilig, und gab dem „Windhund" einen gelinden Rippenstoß, der dem einen Schmerzensschrei erpreßte.

Er ließ erst von dem „Windhund" ab, als die schlanke Mädchengestalt sich erhob und ihm zu Hilfe eilte. Mit Franziska Brendel kam auch „Sonja", eine kleine, sehnige, schwarzhaarige Frau mit noch jungem, frischem Gesicht.

„Sonja", bewunderte sie der Riese, „du siehst aus wie eine Fünfzehnjährige. Dabei hat diese Frau schon drei Kinder."

„Komplimente? Bitte dritte Tür rechts!" erwiderte die Schwarzhaarige und ließ sich genau wie ihre Kameradin in der Nähe der drei „Unzertrennlichen" nieder.

„Da kommt Seine Majestät, Friedrich der Große!" meldete der „Schatten".

Alle drehten ihr Gesicht dem Eingange zu.

„Ach, du Barmherziger!" stöhnte der Riese, der heute seine Spottlust an allem und jedem betätigen mußte. „Und in der Uniform, die dem Tage angepaßt ist: Friedrich der Große in dem Trainingsanzug eines verdienten Olympiasiegers, und Friedrich der Kleine in dem Anzug eines Marathonläufers. Wenn wir jetzt nicht dem komischen Sportverein zeigen, was eine Harke ist, nehme ich einen Besen als Magenmedizin!"

„Und die zackige Kleine an der Seite des Doktors!" schwärmte der „Schatten".

„Helen, die Tochter Friedrichs des Großen, in himmelblau!"

„Himmelblau!" echote der Riese mit unwilligem Gesicht. „Das ist himmelschreiend!"

Alles versammelte sich mittlerweile in der Nähe der Tribüne, wo man für Friedrich den Großen eine kleine Erhöhung gebaut hatte, von der er eine kurze Ansprache an seine Gefolgschaftsmitglieder richten wollte.

„Verschlucke nur nicht in deiner Aufregung deine schöne Zunge, wenn du nachher dem „Kleinen" deine Glückwünsche im Namen der weiblichen Belegschaft aussprichst", warnte der „Windhund" flüsternd das blondhaarige Mädchen an seiner Seite und warf ihr einen verliebten Blick zu.

Obwohl Franziska Brendel den Blick erwiderte, konnte sie es nicht unterlassen, ihm auch gleichzeitig die kleine Faust in die Rippen zu drücken.

„Wahre deine Zunge, mein Sohn", kicherte sie, als sie das schmerzverzerrte Gesicht des „Windhunds" sah.

Unter dem Schweigen der Hunderte sprach dann Friedrich der Große über den Zweck des Sports und nochmals über den Grund des Stadionbaues. Wie er einmal erinnerte an die Bedeutung der Stiftung und welchem Zweck sie zukommen solle.

„. . . Ich hege keine Rachegelüste, mag es sein wer will", sagte er zum Schluß, „aber es ist eine gute Tat, das Böse zu bestrafen. Bis heute haben wir nun das Spiel gesucht, aber ab heute wird dieses Spiel Ernst, blutiger Ernst. Bill Jonas wird die Ergebnisse ab heute notieren, und jede Verbesserung wird am Aushang bekanntgegeben, den anderen zum Ansporn. Hunderttausend Mark sind zu verdienen, eine Siedlung für alle. Der Sportverein ist ein großer Gegner, ich gebe es zu, aber warum soll er nicht verlieren können? Wir alle aber haben den ehrlichen Willen, zu kämpfen und zu siegen, und ich . . . ich glaube an den Sieg!"

Riesiger Beifall belohnte ihn für seine Ausführungen, und er dauerte noch an, als Martha Mündel, rank und schlank, wie die persönliche Verkörperung des Glaubens, das Podium betrat und den Begrüßungsprolog sprach. Alle aber standen wie unter einem Bann, als sie sich umwandte und die Taufworte sprach.

„Friedrich der Kleine seist du genannt!" Ihre helle Stimme trug weit und hatte einen warmen Klang. „Uns zu Nutz und Frommen. Du sollst Zeugnis geben von dem Gemeinschaftssinn und der Verbundenheit zwischen Herr und Knecht, zwischen groß und klein!"

Friedrich der Kleine konnte sich nicht der Hände erwehren, die sich ihm entgegenreckten. Er drücke sie alle, bis er spürte, daß ihm die Arme erlahmten, da bat er um Gnade, und sie lachten, die Gratulanten, und erkannten, daß er doch nicht allen die Hand geben konnte.

„Verhoren!" lachte Friedrich der Kleine zu denen, die ihn umgaben. „Zu einer richtigen Stadion-Einweihung gehört auch der Jungfernlauf. Und der erste Lauf, der auf dieser Bahn gelaufen wird, sei der Hundert-Meter-Lauf. Ich habe da mit einem gewissen Karl Hund noch eine Sache zu regeln . . . Hoffentlich erinnert er sich noch daran . . ."

Karl Hund war zwar etwas verdattert, als er diesen Ruf vernahm, aber neben ihm stand Magda Mündel, die kleine liebe Magda, und es war, als ob sie ihm Kraft spenden wollte, denn unbemerkt von allen stahl sich ihre lebenswarme Hand in seine Linke, und er gab seine Zustimmung.

„Dann auf zum ersten Start!" rief Friedrich der Große, und nahm seinen Sohn am Arm. Er kannte nicht den Grund, aber er wußte um das Können seines Jungen. Mochte dieser Lauf ein Symbol sein.

„11,4 Sekunden hat der Hund beim letzten Training gelaufen", sagte Martha Mündel zu Friedrich dem Kleinen, an dessen Seite sie sich geschoben hatte, als sich alles zum Start bewegte. „Rechnest du dir da eine Chance aus?" Und kannst du überhaupt hundert Meter laufen?"

„Ich denke ja, mein Kind!" antwortete ihr Friedrich der Kleine und warf dem Mädchen einen zärtlichen Blick zu. „So ganz blamiere ich mich schon nicht!"

„Willst du wirklich mit in diesem Kampf starten?" fragte Helen, die sich den beiden zugesellt hatte, verwundert.

„Hattest du gedacht, wir kneifen?" fragte sie Friedrich der Kleine wieder. „Vater trainiert schon seit Wochen wieder in seiner alten Uebung. Er wirft den Hammer schon wieder 35 Meter, und er hofft, bis zum fälligen Termin auch wieder die 40 Meter sicher zu haben."

Er sah, daß sich Helens Gesicht etwas erhellte, aber er konnte keinen Grund dafür finden.

Am Start zog er wortlos die Trainingsjacke über den Kopf und begann ruhig sein Startloch zu graben. Neben ihm stand gleich darauf auch Karl Hund mit einem mächtig bekümmerten Gesicht. Zu ihnen gesellten sich noch drei der übrigen Jungen, die ebenfalls in dieser Uebung beteiligt waren.

Die übrigen zogen sich an beide Seiten der Strecke zurück, um von hier aus das Rennen zu beobachten. Die beiden Mündel hatten sich ihren Platz am Ziel ausgesucht.

„Gewinnt er, oder gewinnt er nicht?" Magda Mündel zupfte an ihren Fingern, wie wenn sie die befragen könnte.

„Natürlich gewinnt er!" sagte Martha Mündel und musterte interessiert die Strecke: „Friedrich!"

„Nein," klang es energisch wieder zurück. „Karl muß gewinnen!"

„Warum denn Karl?"

„Damit ich endlich einmal zu meinem Brautkuß komme", klagte Magda, und ein schelmisches Lächeln flog wie Sonnenschein über ihr Gesicht. „Der Junge ist doch soo schüchtern, und ich habe ihm einen Kuß versprochen, wenn er gegen Friedrich den Kleinen gewinnt!"

„Ja", meinte Martha großmütig zu der Schwester, „dann soll meinetwegen Karl gewinnen. Ich würde Friedrich dem Kleinen auch so schon einen Kuß geben."

Sie war sich im Augenblick nicht klar über das, was sie gesagt hatte, erst als sie die erstaunten Augen ihrer Schwester auf sich gerichtet sah, wurde sie verlegen wie ein kleines Kind, das man bei schlechter Tat ertappt.

Die Kommandorufe, die von der Startstelle verworren herüberschallten, unterbrachen zu Marthas Erleichterung die unerquickliche Unterhaltung.

Der Startschuß, der gleich darauf aufbellte, ließ die Zuschauer erstarren, aber dafür kam in die fünf Läufer Leben. Wie aus einem Katapult geschossen kamen sie vom Start. Gleich schon lag Karl Hund einen Meter zurück, denn Friedrich hatte einen besseren Start erwischt. Fünfzig . . . Sechzig . . . immer noch führte Friedrich der Kleine. Seine schweren und doch so schnellen Beine stampften in gleichmäßigem Rhythmus den Boden. Bei siebzig Meter versuchte einer der Jungen einen Angriff auf den Führenden, aber mühelos wies Friedrich der Kleine ihn ab. Einen halben Meter hatte Karl Hund in mühevoller Arbeit wettgemacht, da tauchte vor seinen Augen auch schon das Ziel auf. Achtzig Meter, und schon triumphierte Friedrich der Kleine. Doch er hatte nicht mit der Zähigkeit Karls und mit dessen gewaltigem Endspurt gerechnet. Karl legte seine ganze Kraft in die letzten Meter . . . Drei, vier schnelle Schritte brachten ihn an die Seite Friedrichs des Kleinen . . . Friedrich der Kleine wollte sich noch einmal aufbäumen, aber Karl Hund setzte zum Endspurt an . . . Verzweifelt wehrte sich Friedrich der Kleine . . . wilder wurde der Takt, den seine Beine unermüdlich schlugen . . . Aber auf den letzten fünf Meter behielt Karl Hund die Oberhand, und mit gut 1 Meter Vorsprung ging er durchs Ziel.

Erschöpft sanken die beiden auf die bereitgestellten Bahren und ließen sich von vorsorglichen Händen vermummen, denn es herrschte eine unangenehme Kühle auf dem Platz. Alles aber scharte sich um Bill Jonas, der wie ein Verrückter herumtanzte. Sein Gesicht glänzte und in der Hand hielt er die Stoppuhr.

„Der erste Sieg!" schrie er. „Der erste Sieg. 11,4 für Hund und 11,5 für Friedrich Brand!"

•

Da sich alle abgewandt, kniete Martha Mündel allein an der Bahre Friedrichs des Kleinen und trocknete ihm mit einem Tuch das feuchte Gesicht. Sie tat es so lieb und mit solch weicher Hand, daß Friedrich kein Ende herbeiwünschte.

„Du hast Talente, mein Junge", sagte sie nur, um etwas zu sagen und um nicht immer in die leuchtenden Augen sehen zu müssen, die ihr so nah sind. „Hast du noch mehr Ueberraschungen?"

„Einen ganzen Haufen!" lachte der. „Wenn wir zwei erst einmal verheiratet sind, wirst du aus dem Staunen nicht mehr herauskommen!"

Ein Schatten fiel über Martha, und Friedrich der Kleine warf dem, der diesen Schatten warf, einen vergnügten Blick zu. „Er wird dir das bestätigen können!"

Als Martha sich umdreht, steht hinter ihr Friedrich der Große. Gott sei Dank scheint er die Worte Friedrichs des Kleinen nicht gehört zu haben, denn er zeigt sein freundliches Gesicht wie immer. Doch seine Worte sollten sie eines anderen überzeugen.

„Ja, aus dem Staunen nicht mehr herauskommen!" grinste auch er. „Zur Hochzeit schenke ich ihr Onkel Philipps Fakirflöte zum Schlangenbändigen. Dann wird sie nicht so viel Arbeit mit dir haben."

Er lachte ihr noch einmal freundlich in das vor Erregung bleiche Gesicht und wandte sich dann wieder dem Sportplatz zu.

„Aber ich bin doch . . ." stotterte sie und machte ein ganz unglückliches Gesicht.

„Du bist du und ich bin ich!" lachte Friedrich der Kleine. „Vater hat das auch schon erkannt und freut sich darauf!"

Martha Mündel hätte singen können, so leicht war es ihr auf einmal zumute. Sie sah hinüber, wo Karl Hund noch auf seiner Bahre lag. Magdas, der Schwesten Wangen lagen ziemlich nahe an seinem Gesicht. Es schien sogar so, als ob sich die Lippen näher waren, als es sich für junge Menschen ziemte.

Friedrich war ihrem Blick gefolgt und tat einen reichlich übertriebenen Seufzer. „Mein Gott, wer es doch auch so gut haben könnte!" klagte er und sah Martha mit einem schmerzlichen Augenaufschlag an.

Martha Mündel aber hatte schon wieder überwunden, zärtlich stupste sie den vor ihr Liegenden in die Rippen und sagte: „Der hat sich die auch verdient. Wenn die Firma Brand den Sportverein schlägt, können wir ja auch noch einmal über die Sache reden."

•

Helen Brand kam sich in dem entwickelnden Trubel reichlich überflüssig vor. Sie hätte auch schon lange Reißaus genommen, wenn sie nicht die Neugierde hinausgetrieben. Ergebnisse wollte sie erfahren, um zu vergleichen, wie die Chancen der Mannschaften standen. Nicht um Spionage zu treiben, nein, ihre Neugierde hatte einen besonderen Grund.

Lange, unheimlich lange Wochen und Tage lagen hinter ihr, seit sie versprochen, Feldmanns Frau zu werden, wenn der Sportverein die Fabrikmannschaft schlagen würde. Lange Wochen und lange Tage, aber auch lange Nächte, in denen sie wach und grübelnd gelegen, allein mit sich selbst. Und in diesen

Forts. folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. Rudolf Heidrich
Dr. Marga Heidrich
geb. Oberdalhoff

Amsterdam, Wouwermanstr. 10 — Münster i. W., Zumsandestr. 35

Oktober 1940

Bekanntmachung

Bestellscheine.

Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Bestellscheine der Reichskarten bis auf die der Reichsfleischkarten, für die diese Ausführungen nicht gelten (Bestellscheine für Fleisch sind nicht mehr abzutrennen), so zu gestalten, daß ihre Kontrolle bei der Abrechnung erleichtert wird. Aus diesem Grunde werden sämtliche Bestellscheine von der am 21. 10. 1940 beginnenden Zuteilungsperiode ab übereinstimmend auf ihrer linken Seite von oben nach unten mit der abgekürzten Warenbezeichnung (z. B. Kä = Käse), der Grammzahl und der Nummer der Zuteilungsperiode versehen. Hierdurch wird es bei dem Aufkleben der Bestellscheine auf Bogen möglich, zur Papierersparnis die Bestellscheine nicht nebeneinander, sondern schuppenförmig übereinander zu kleben. Es wird angeordnet, daß die Bestellscheine entsprechend der hier gegebenen Möglichkeit in Zukunft, also erstmals für die 16. Zuteilungsperiode vom 21. 10. bis 17. 11. 1940, aufgeklebt werden. Das Aufkleben wird nachstehend veranschaulicht:

Kä	Kä	Kä	Bestellschein
250	250	250	für 250 g Käse
16	16	16	21. 10. — 17. 11. 1940.

Für die 16. Zuteilungsperiode haben die Verbraucher die Bestellscheine einschl. des Bestellscheins 16 der Reichseierkarte in der Woche vom 14. bis 19. 10. 1940 bei den Verteilern abzugeben.

Iserlohn, den 14. Oktober 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt Abtlg. B.

Oeffentliche Bekanntmachung

der R. W. E. V.

Die Allgemeinen Bedingungen für die Versorgung mit elektrischer Arbeit aus dem Leitungsnetz der **Rheinisch-Westfälischen Elektrizitäts-Versorgung G. m. b. H., Remscheid-Lennep**, erfahren anläßlich der Einführung von Grundpreistarifen mit Wirkung **vom 1. 10. 1940** in Abschnitt III und in Abschnitt IX folgende Aenderungen:

Zu III. Vertragsschluß und Verpflichtungen des Abnehmers.

Der Absatz 1 der Ziffer 2 erhält folgende Fassung:

Mit der Anmeldung verpflichtet sich der Unterzeichner zum Gebrauch elektrischer Arbeit aus dem Netz der RWEV. für die Dauer von mindestens zwei Jahren, bei einem Gesamtanschlußwert von fünf Kilowatt und darüber für gewerbliche Abnahme für die Dauer von mindestens fünf Jahren und zur Erfüllung aller sich hieraus ergebenden Verpflichtungen. Werden während der Laufzeit des Vertrages Erhöhungen des Anschlußwertes vorgenommen, dann rechnet die Dauer jeweils neu vom Zeitpunkt der Erhöhung ab.

Zu IX. Beendigung der Versorgung.

Der Absatz 1 der Ziffer 1 erhält folgende Fassung:

Das Vertragsverhältnis läuft, soweit nicht andere Vereinbarungen getroffen werden, im Normalfalle so lange ununterbrochen weiter, bis es von einer der beiden Seiten mit einer Frist von einem Monat auf das Ende eines Kalendermonats schriftlich gekündigt wird. Bei einem Gesamtanschlußwert von fünf Kilowatt und darüber für gewerbliche Abnahme läuft das Vertragsverhältnis dagegen jeweils um ein Jahr weiter, wenn es nicht zwölf Monate vor Ablauf von einer Seite gekündigt wird. (Vgl. III, 2).

Remscheid-Lennep, den 14. Oktober 1940.

Rheinisch Westfälische Elektrizitäts-Versorgungs G. m. b. H.
Remscheid-Lennep
Betriebsbüro Hemer.

Die **Klein-Anzeige** ist die erfolgreichste Mittlerin zwischen Angebot u. Nachfrage. Schnell u. billig werden Ihre Wünsche erfüllt mit einem Inserat in unserer Zeitung

Frauen und Mädchen stellt ein
Th. Vollmer

Praxis
wieder aufgenommen
Dr. Hollerbach
Lendringsen

Für Umschuldungen oder Bauvorhaben aus Privathand
RM. 8000
RM. 12000
RM. 15000
sofort greifbar zur Verfügung. Näheres bei:
Robert Mertens, Iserlohn, Gartenstraße 40, Ruf 3983.

Warnung!

In letzter Zeit sind verschiedentlich Beleidigungen gegen mich ausgesprochen worden, welche ich nicht ungestraft lassen will. Ich warne daher jeden, sich solcher Aeußerungen in Zukunft zu bedienen, und werde in jedem Wiederholungsfalle Strafantrag stellen.

Karl Ziegenhirt sen.

Ich suche per bald
3 Zimmerwohnung
möglichst mit Bad.
Anna Lötters, Sekretärin, Iserlohnerstr. 10, Ruf 2979.

Möbliertes
Schlafzimmer
zu vermieten. Wo, zu erfr. in der Geschäftsst. der MZ.

Inserieren bringt Gewinn

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag
Auf vielseitigen Wunsch nochmals
Jugend
Ein Veit Harlan-Film der Tobis nach dem gleichnamigen Drama von Max Halbe.
Kristina Söderbaum, Hermann Braun, Eugen Klöpfer, Werner Hinz.
Die Liebestragödie zweier junger Menschen, die dem Ueberschwang der Herzen erliegen. Ein Film, der jeden angeht und jeden ergreift.
Ufa-Woche.
Für Jugendliche verboten!
Beginn an beiden Tagen 19,15 Uhr.

Gegründet
Me
Erscheint täglich morgens mit
und Verlag: Verlagsgesell
Menden, Iserlohnerstraße 35
preis monatlich RM. 1.90 zu
Nr. 246

Bomben schw
losen Bomben

38 Feindflieg

Berlin, 16. Okt.
der Wehrmacht gibt b
Die britische Lu
der Lage ist, militärisc
liche Ziele in Deutschl
fen, setzte ihre nächtlich
benangriffe gegen
und damit vor allem
bevölkerung fort. Auc
in Mittel- und West
gebäude und Ba
Krankenhaus getr
letzte sind erneut unt
beklagen.
Die Angriffe de
waffe auf kriegswich
Mittelengland und vor
angriffe auf London
sentlich verstärk
leichter Kampfflugzeug
Tage unter dem Schut
gehindert über Süde
fen Bomben schwere
tische Hauptstadt. Die
in der Nacht durch
verbände zu noch größe
ben schweren und
bers trafen in große
stungswerke, Verkehrs
gungsbetriebe, sowie di
den Themsufern. Die
nen im Stadtkern beid
wie zwischen dem Them
riadocks entstehenden
beim Rückflug noch bis
Obwohl die britis
fechtsberührung vielfach
konnten sie in mehrere
Jagdverbänden gestell
werden.
Im Laufe des Tages
den ferner zahlreiche
lager, Flugplätze, Bah
sowie Rüstungs- und
Süd- und Mittelengla
schwersten Kalibern bel
Das Verminen
Küstengewässer konnte
streitkräfte ungehindert
An der Kanalkü
lerie einige feindliche
liegendes Feuer zum
Der Gegner verlor i
gestrigen Tages 32 Ja
tere Flugzeuge wurde
ein weiteres durch Ma
sen, so daß der Feind
Flugzeuge verlor. Si
kehrten von ihrem Flug
zurück.
Ein Unterseeboo
waffnete feindliche Ha
BRT, darunter einen
anderes Unterseeboot
fer von 5800 BRT, w
des Bootes in dieser
BRT beträgt.
Die deutsche Luftwaf
kommando der Wehrma
wort auf die fortgesetz
überfälle der RAF. i
angriffe wesentlich
kungen dieser verstärkten
kundig, daß selbst die Ju
lichen Londoner Stelle
gedrungen Rechnung tra
So meldet der amtlich
dienst u. a., daß Lond
Mittwoch wiederum schw
durch Nazi-Flugzeuge er
anderfolgende feindliche
wie in der Nacht vorher
eingeflogen. Sie kreisten
über London und wandt
den und Südwesten.
Wahre Schauer
hagelten auf die Hauptst
Gebrumm unzähliger F
an, daß sich wieder ein
kelte. — Auch der Lond
gibt zu, daß der in der
folgte große deutsche Lu
derartig heftig gewesen
besondere in London se
nicht mehr erlebt habe.
seien über
London und sei
abgeworfen worden, der
sei allerdings, wie zum
nicht so groß, wie der
Anfang September. Neb
Stadt in den Midla
Luftangriffen zu leiden
Gebäude hätten hier Vo
Brände seien ausgebroch
ter noch auf Teile von
gefallen.
Der Bericht von Reute